

Militärische Interventionen als Mittel der Bearbeitung innerstaatlicher bewaffneter Konflikte

Eine statistische Analyse des Zeitraumes von 1989 bis 2006

Kurzfassung

Seit Ende des Kalten Krieges ist die Anzahl der innerstaatlichen Konflikte zum Teil stark angestiegen. Entsprechend weitete sich auch das konfliktbearbeitende Engagement der internationalen Gemeinschaft aus, wobei oft und in besonderem Maße auf militärische Mittel zur Beendigung von Konflikten und Konsolidierung von Frieden zurückgegriffen wurde. Mittlerweile sind Auslandseinsätze und Friedensmissionen in Konfliktländern wichtige Bestandteile des Einsatzrepertoires westlicher Streitkräfte.

Im Folgenden wird daher die Wirkung einzelner interventionsstrategischer Faktoren für die Wahrscheinlichkeit, dass ein Konflikt beendet wird, untersucht werden. In einem ersten Schritt wird die theoretische Bedeutung der Faktoren Interventionsakteur, Interventionsstrategie, Truppengröße, militärtechnologische Kapazitäten und Interventionsaktivität auf Basis der Literatur der Konfliktursachen- und Konfliktbearbeitungsforschung hergeleitet. Daraus werden entsprechende Hypothesen abgeleitet, die in einem zweiten Schritt statistisch untersucht werden. Mittels logistischer Regressionsanalyse wird gezeigt, dass folgende Faktoren die Beendigung von Konflikten beschleunigen: UN-Interventionen, Interventionen, die auf eine Restrukturierung der sozio-ökonomischen und politischen Verhältnisse abzielen, große Interventionstruppen sowie defensive Interventionstätigkeiten.

Inhalt

1. Einleitung	180
2. Theorie und Forschungsstand	181
a) Konzepte der Konfliktbearbeitung	181
b) Die Bedeutung militärischer Interventionen	183
(1) Akteurs- und strukturorientierter Einfluss	185
(2) Typen militärischer Interventionen	189
(3) Interventionstätigkeit und militärische Stärke	191
3. Forschungsdesign und Methoden	197
a) Hypothesen und unabhängige Variablen	197
b) Datenauswahl und Methoden	202
4. Deskriptive Statistik	204
5. Ergebnisse der multivariaten Analyse	208
6. Fazit	215
Literatur	222
Anhang	230

1. Einleitung

Seit dem Ende des Kalten Krieges ist die Anzahl der innerstaatlichen Konflikte zum Teil stark angestiegen (Harbom/Wallensteen 2007: 623). Entsprechend ist sowohl eine quantitative als auch eine qualitative Ausweitung konfliktbearbeitender Aktivitäten seitens der internationalen Gemeinschaft zu verzeichnen: Die Anzahl der UN-Missionen und der daran beteiligten Soldaten hat sich drastisch erhöht, und die Interventionsstreitkräfte müssen umfassendere Aufgaben bewältigen. Mittlerweile sind Auslandseinsätze und Friedensmissionen in Konfliktländern wichtige Bestandteile des Einsatzrepertoires westlicher Streitkräfte.

Daher soll im Folgenden die Wirkung bestimmter Faktoren wie die Wahl der Interventionsstrategie, die militärische Stärke der Interventionstruppen und die Interventionstätigkeit für die Wahrscheinlichkeit, dass ein Konflikt beendet wird, untersucht werden. In einem ersten Schritt wird die theoretische Bedeutung der militärischen Intervention herausgearbeitet, erklärende Faktoren aus der breiteren Literatur der Friedens- und Konflikttheorie werden hergeleitet, und schwerpunktmäßig wird die Wirkung von Faktoren untersucht, welche die machtpolitischen und militärischen Kapazitäten und Aktivitäten der Inter-

ventionsakteure beschreiben. Die Frage nach dem Nutzen für die Herstellung von Frieden in innerstaatlichen bewaffneten Konflikten soll anschließend statistisch für den Zeitraum von 1989 bis 2006 beantwortet werden. Hierbei lautet die zentrale Fragestellung: Inwiefern tragen militärische Intervention zur Beendigung bewaffneter innerstaatlicher Konflikte bei?

Diese Fragen sind vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse in Afghanistan höchst relevant. So berühren die Ergebnisse bezüglich der Bedeutung der Interventionstätigkeit, der Größe der Interventionstruppen und der macht-politischen Kapazitäten mittelbar auch Elemente der neuen Afghanistanstrategie, welche neben einer Aufstockung der Interventionstruppen (von derzeit insgesamt 80.000 auf 120.000 Soldaten) auch stärker den Schutz der afghanischen Bevölkerung in den Vordergrund stellt und dafür auf mehr militärische Präsenz setzt, während auf massive Offensiven und Luftangriffe weitestgehend verzichtet werden soll (Horeld 2010; Manthey 2010; Cook 2009).

2. Theorie und Forschungsstand

a) Konzepte der Konfliktbearbeitung

Allgemein kann zwischen zwei Formen der Konfliktbearbeitung unterschieden werden: Unter *Konfliktmanagement* wird eine bloß prozesshafte Regulierung der Konfliktaustragung verstanden, welche über eine erzwungene Einigung der vordergründigen Gegensätze den Konflikt eindämmt. *Konfliktlösung* bedeutet eine dauerhafte und selbsttragende *Lösung* des Konfliktes und der ihm zugrundeliegenden Ursachen sowie eine Neuordnung der Beziehungen zwischen den Konfliktparteien (Nadoll 1999: 26 ff.; Diehl 2008: 22). Beide Formen der Konfliktbearbeitung beziehen sich auf Erkenntnisse der Konfliktursachenforschung, welche Hintergrundursachen und Auslöser unterscheidet und Konflikte als inhaltslogische Stufenfolge eines Eskalationsprozesses begreift (Jung/Schlichte/Siegelberg 2003; Bahrinipour 2006: 13 f.). Während das Konfliktmanagement also auf eine Bearbeitung der Auslöser zur Verhinderung des Übergangs in eine bewaffnete Konfliktaustragung abzielt, werden bei der Konfliktlösung die dem Konflikt zugrundeliegenden Ursachen bearbeitet.

Für die Erklärung von erfolgreicher Konfliktbearbeitung eignet sich das Peacebuilding-Triangle von Doyle/Sambanis (2006), das die Herstellung von Frieden als Funktion der (1) Feindseligkeit des Konfliktes, (2) lokaler Kapazitäten und (3) internationaler Kapazitäten ausdrückt. Während eine hohe Feindseligkeit des Konfliktes die Chancen auf erfolgreiches Peacebuilding verkleinert,

können große lokale und/oder internationale Kapazitäten diese wiederum vergrößern. Lokale Kapazitäten stehen in diesem Kontext für die sozioökonomischen und politischen Fähigkeiten des Konfliktlandes, den bewaffneten Konflikt eigenständig zu beenden. So wird Ländern mit einem hohen Energieverbrauch, einer hohen Wirtschaftswachstumsrate und einer geringen Abhängigkeit von natürlichen Ressourcen eine größere lokale Kapazität zugesprochen. In zahlreichen Studien zur politischen Ökonomie von Bürgerkriegsländern wird in der wirtschaftlichen Entwicklung, der Möglichkeit zur Finanzierung des bewaffneten Kampfes durch die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und in der schlechten Qualität politischer Institutionen ein Hemmnis für die Beendigung von Konflikten gesehen (Deibel 2009: 259). In einem gegenteiligen Zusammenhang steht die Feindseligkeit, die das Leid, die gewaltsamen Kriegserfahrung der befeindeten Konfliktgruppen und auch generell die Schwierigkeit, einen Konflikt zu beenden, beschreibt. Relevante Faktoren sind die Anzahl der Todesopfer und Vertriebenen eines Konfliktes, die Wirkung von ethnischen Konfliktdimensionen und der Grad der ethnischen Fraktionalisierung, die Anzahl der Konfliktakteure sowie das Vorhandensein eines Friedensvertrages (Horowitz 1998; Doyle/Sambanis 2006: 37-48; Fortna 2004: 271-276).

Andere Studien berücksichtigen zudem Faktoren wie die staatlichen Kapazitäten und ihren Einfluss auf den Entscheidungsprozess der Rebellen, wodurch die Chance für den Ausbruch, Fortgang und die Beendigung von Konflikten beeinflusst wird. Länder mit schwachen oder korrupten staatlichen Institutionen sind besonders anfällig für Rebellionen. DeRouen/Sobek (2004) betonen den Zusammenhang zwischen den Kapazitäten und Interessen der Rebellen und der Regierung als Antagonisten in einem interaktiven Spiel, das letztendlich über den Ausbruch und den Ausgang eines Konfliktes entscheidet. Staatliche Kapazitäten bestimmen damit die Möglichkeiten einer erfolgreichen Rebellion und die Fähigkeit eines Staates, gegebenenfalls die Interessen von Konfliktparteien in einem demokratischen System zu berücksichtigen (Gurr 2000; Hegre u. a. 2001; Esty u. a. 1998). Auch andere Studien kommen zu dem Ergebnis, dass militärische, institutionelle und demokratische Faktoren des Konfliktlandes eine Rolle für den Konfliktverlauf spielen (Fearon/Latin 2003; Mason/Weingarten/Fett 1999; Snyder 2001). Doyle/Sambanis gehen nun davon aus, dass in besonders schwierigem politischem Terrain hohes internationales Engagement in Form starker internationaler Kapazitäten notwendig ist. Die militärische Intervention kann in diesem Sinne als besondere Form der Konfliktbearbeitung den internationalen Kapazitäten zugeordnet werden.

b) Die Bedeutung militärischer Interventionen

Pearson/Baumann (1989: 1) definieren militärische Interventionen als „the movement of regular troops or forces (airborne, seaborne, shelling, etc) of one country inside another, in the context of some political issue or dispute“ und erfassen damit auch Interventionsarten, bei denen Gewalt weder angedroht noch eingesetzt wird. Zentrales Kriterium bleibt daher die Verlegung militärischer Truppen zur aktiven Einflussnahme auf einen Konflikt. Zur Unterscheidung von *normaler* Einflussnahme in innenpolitische Belange wird weiterhin auf Regans (2002: 9 f.) Definition verwiesen. Demnach sind Interventionen „convention breaking“ und „targeted at the authority structures“, wodurch bestehende politische oder soziale Strukturen des Ziellandes verändert werden sollen.

Innerhalb der empirischen Forschung zur Auswirkung militärischer Interventionen haben sich mehrere Erkenntnisse durchgesetzt,¹ wobei die Wirkung einiger Faktoren jedoch umstritten bleibt. Während in der deutschen Friedens- und Konfliktforschung nicht selten eine eher skeptische Haltung gegenüber der Bedeutung militärischer Konfliktbearbeitung vorherrscht, welche oft auf der Bewertung von Einzelfällen gründet,² deuten quantitative Studien aus dem englischsprachigen Raum darauf hin, dass militärische Interventionen einen

- 1 Ich beziehe mich aus Platzgründen im Wesentlichen auf Ergebnisse quantitativer Studien zum Thema. Eine Reihe von Studien beschäftigt sich zudem mit den moralischen und völkerrechtlichen Implikationen dieser Thematik. Zum einen wird eine Verschiebung innerhalb des internationalen Normengefüges nach dem Ende des Kalten Krieges beobachtet, welche sich in einer geringeren Gewichtung des Souveränitätsprinzips bei einer stärkeren Gewichtung eines humanitären Interventionsgebotes zum Schutze der Menschenrechte und des internationalen Friedens respektive äußert, infolgedessen die militärische Intervention schrittweise als legitimes Instrument der Konfliktbearbeitung etabliert werden konnte (Malowitz 2009: 146). Zum anderen schließen sich allein schon wegen der gewaltsamen und oft schrecklichen Auswirkungen für die Bevölkerung des Ziellandes einer Intervention weitere moralische und völkerrechtliche Fragen an, die im Rahmen dieses Aufsatzes jedoch nicht weiter erörtert werden können. Auch wenn die folgende Untersuchung aufgrund der Wahl der quantitativen Methodik einen eher abstrakten sozialtechnologischen Duktus annimmt, der den realen Ereignissen im Kontext einer militärischen Intervention nicht gerecht zu werden scheint, ist sie auch aus moralischer Hinsicht von Bedeutung, da der Einsatz militärischer Gewalt zu humanitären Zwecken, wenn er schon mindestens bereitwillig den Tod von Menschen in Kauf nimmt, zumindest die Aussicht auf Erfolg haben sollte.
- 2 Z. B. Mutz 2007; Hippler 2004, 2007; Brzoska 2007; Malowitz 2009; Perthes 2007; Chojnacki 2009.

wesentlichen Beitrag zum Frieden leisten können.³ Bei einer genaueren Be trachtung zeigt sich allerdings auch hier, dass bestimmte Formen militärischer Interventionen unterschiedlichen Einfluss ausüben. Auch hinsichtlich des Einflusses auf die Konfliktdauer haben militärische Interventionen nicht immer einen positiven Einfluss.

So werden Kriege durch Interventionen mitunter verkürzt (Olsson/Fors 2004) und zwar vor allem durch Interventionen zugunsten der Rebellen (Collier/Hoeffler/Söderbom 2004), während Interventionen zugunsten der Regierung Konflikte verlängern (Balch-Lindsay/Enterline 2000). Nach DeRouen/Sobek (2004) tragen UN-Interventionen nicht zu kürzeren Kriegen bei; diese werden eher durch Friedensverträge beendet.

Ferner bestehen Zweifel hinsichtlich des Beitrages von militärischen Interventionen zur Demokratisierung. Während Peceny (1999), Pickering/Peceny (2006), Meernik (1996) und auch Hermann/Kegley (1998) einen solchen Zusammenhang erkennen, argumentieren Meernik/Poe/Shaikh (2006) dagegen. Fortna (2004) sowie Hartzell/Hoddie/Rothchild (2001) stellen zudem einen positiven Effekt hinsichtlich der Erhaltung des Friedens und der Dauer des Friedens fest. Dubey (2002) zweifelt dies allerdings an (Fortna 2004: 270).

Regan (2002) und auch Doyle/Sambanis (2000, 2006) kommen in ihren Studien zu dem Ergebnis, dass militärische Interventionen einen positiven Effekt auf die Beendigung von bewaffneten Konflikten haben. Doyle/Sambanis (2006) stellen darüber hinaus einen unterschiedlichen Einfluss bestimmter Formen militärischer Interventionen auf einen enger definierten Frieden (*participatory peace*) fest. Demnach sind gerade intrusive Interventionsformen und multidimensionale Peacekeeping-Einsätze besonders erfolgreich. Auch Regan betont die Effektivität einer Kombination aus wirtschaftlicher und militärischer Intervention. Eine ähnliche Studie von Sambanis/Schulhofer-Wohl (2006) ergab, dass Nicht-UN-Missionen keinen signifikant positiven Einfluss ausüben.

Die militärische Intervention als Instrument der Bearbeitung eines Konfliktes zur Friedenserzwingung bzw. Friedenssicherung kann zwei Kategorien zugeordnet werden: dem Konfliktmanagement zur Beeinflussung der kriegsauslösenden und -verlängernden Faktoren sowie der Konfliktlösung durch Beeinflussung der Machtbeziehungen zwischen den Akteuren und der Konstruktion eines ordnungspolitischen Rahmens für die mittelbare Bearbeitung

3 Olsson/Fors 2004; Collier/Hoeffler/Söderbom 2004; DeRouen/Sobek 2004; Peceny 1999; Pickering/Peceny 2006; Meernik 1996; Hermann/Kegley 1998; Fortna 2004; Hartzell/Hoddie/Rothchild 2001; Regan 2002; Doyle/Sambanis 2000, 2006; Sambanis/Schulhofer-Wohl 2006.

der dem Konflikt zugrunde liegenden Ursachen. Militärische Interventionen können einerseits *akteursorientiert* über die Anwendung oder Androhung von Gewalt die Kosten-Nutzen-Kalkulation der Konfliktakteure kurzfristig manipulieren, andererseits aber auch *strukturorientiert* durch den Aufbau funktionierender staatlicher Institutionen und einer Friedenswirtschaft sowie durch die Aufarbeitung der Konflikt erfahrungen und Versöhnung der Konfliktparteien die Grundlage für eine langfristige zivile Konflikt austragung legen (Matthies 1999: 104 f.). Diese Unterscheidung handlungspolitischer Optionen rekurriert auf die analytische Unterscheidung der Untersuchungsebenen von strukturellen Faktoren und subjektiven Gründen des Akteurshandelns der Konfliktursachenforschung und überträgt sie auf die Theorie der Konfliktbearbeitung. Jung/Schlichte/Siegelberg (2003: 23 f.) weisen allerdings auf die Überschneidungen beider Ebenen hin. Entsprechend ist der interventionspolitische Einfluss auf Akteure und Strukturen auch nicht unabhängig voneinander zu denken. Akteure beeinflussen Strukturen und Strukturen beeinflussen Akteure, indem die gesellschaftlichen Lebensumstände die handlungskonstitutiven sozialen Räume der konfliktbeteiligten Akteure bilden (u. a. Bourdieu 1982: 277-354; Elias 1988: 243 ff.). In erster Linie üben militärische Interventionen durch die Ausübung oder Androhung von Gewalt Einfluss auf die Akteure aus. Daher sollen kurz einige Rational-Choice-Modelle zur theoretischen Wirkung dieser Einflussnahme erläutert werden, bevor auch auf die strukturorientierte Wirkung eingegangen wird.

(1) Akteurs- und strukturorientierter Einfluss

Rational-Choice-Modelle führen die Ursachen und die Dauer von Konflikten nicht auf strukturelle, sozio-ökonomische und politische Missstände zurück, sondern erklären sie mithilfe des akteurstheoretischen Entscheidungsfindungsprozesses. In diesem Sinne stellen militärische Interventionen ein Instrument zur Manipulation der Kosten-Nutzen-Kalkulation dar. Mason/Fett (1996) entwickelten auf der Grundlage von Wittmann (1979) und Stam (1996) ein solches Rational-Choice-Modell zur Erklärung von Bürgerkriegen, mithilfe dessen Faktoren identifiziert werden können, die den Ausgang von Konflikten, die Dauer von Bürgerkriegen und auch das Wiederaufbrechen von Kämpfen erklären. So kann die Entscheidung über die Beibehaltung des Friedens oder die Wiederaufnahme des bewaffneten Konfliktes als eine Funktion der Differenz des erwarteten Nutzens vom wiederaufgenommenen bewaffneten Konflikt gegen den Nutzen eines Friedens ausgedrückt werden (Mason/Meernik

2006: 18). Ähnliche Modelle von Bapat (2005) und Fearon (2004) betonen zudem die Bedeutung der machtpolitischen Stärke beider Konfliktparteien, welche letztendlich über die Wahrscheinlichkeit eines Sieges und dadurch auch die Entscheidung, den Kampf fortzuführen oder zu beenden, bestimmt.

Bürgerkriege werden also nicht als Nullsummenspiel dargestellt, da stets die Möglichkeit zur Kooperation zwischen den verfeindeten Parteien gegeben ist. Interventionen zielen nicht darauf ab, eine oder mehrere der Konfliktparteien militärisch zu zerstören, sondern einen Zustand herzustellen, in dem die Konfliktakteure zu kooperativem Verhalten bereit sind (Senghaas 1971: 137-143). Zartman (1989), Stedman (1991) und Haass (1990) sprechen in diesem Sinne von einem *reifen* Konfliktmoment.

Aus diesen Modellen lassen sich für die theoretische Bewertung militärischer Interventionen einige wichtige Erkenntnisse gewinnen, die für die Herstellung eines reifen Momentes ausschlaggebend sind und die akteurstheoretische Wirkung militärischer Interventionen verdeutlichen. Jede Intervention, welche (1) die Erwartung an die Wahrscheinlichkeit eines Sieges verringert; (2) den erwarteten Gewinn durch einen Sieg verringert; (3) die Absorptionsrate der Konfliktkosten erhöht; (4) die Dauer des Krieges erhöht sowie (5) den Gewinn durch einen Frieden erhöht, steigert den Anreiz eines Akteurs, den Konflikt friedlich statt bewaffnet zu regeln (Mason/Meernik 2006: 19).

Doyle/Sambanis (2006) weisen zudem auf die Bedeutung von Spieltransformationen hin, welche über die kurzfristige und nicht selbsttragende Eindämmung des Konfliktes durch Erhöhung der Kosten und Senkung der Siegeschancen hinausgeht. So kann nur von Frieden gesprochen werden, wenn zivile Konfliktbearbeitungsmechanismen vorhanden sind und entsprechend zivile Verhaltensnormen internalisiert wurden. Diese Art der Konfliktbearbeitung zielt letztendlich auf die Umstrukturierung der den Konflikt bedingenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Umstände ab und wurde weiter oben als strukturorientierte Einflussnahme bezeichnet.

Diese sucht die Lösung des Konfliktes in einer Verbindung aus Entwicklung und Sicherheit (Duffield 2001: 1-44; Manwaring 2002).⁴ So muss das

4 Die besondere Problematik eines solchen Unterfangens liegt in der reziproken Beziehung zwischen Entwicklung und Sicherheit. Das eine ist ohne das andere nicht möglich, wodurch die Bereitstellung von Sicherheit in einem gering entwickelten Land problematisch ist. Auf der anderen Seite ist die sozio-ökonomische Entwicklung in einem unsicheren Land ebenso schwer zu gewährleisten (Collier u. a. 2003). Der ehemalige britische Minister für Entwicklungshilfe Hilary Benn stellte in diesem Zusammenhang fest: „Development without security is impossible; security without development is only temporary“ (2004: 14).

Militär die für die sozio-ökonomische und politische Entwicklung notwendige Sicherheit bereitstellen, um die Unterstützung der Bevölkerung zu gewinnen und den Aufständischen damit Rückzugs-, Rekrutierungs- und Finanzierungsmöglichkeiten zu nehmen. Langfristig sollen durch die Errichtung einer effektiven staatlichen Herrschaft und einer funktionierenden Friedensökonomie die gewalterzeugenden und -perpetuierenden Strukturen transformiert und die legitime Gewaltausübung remonopolisiert werden (Hippler 2007: 117 f.). Dadurch werden die defensiven und offensiven Akteurmotive nachhaltig verändert, sodass die gewaltsame Konfliktaustragung nicht nur unrentabel, sondern auch ungewollt wird. Am Ende eines solchen idealtypischen Prozesses sind zivile Konfliktaustragungsmechanismen etabliert, entsprechende zivile Verhaltensmuster internalisiert und die Konfliktparteien ausgesöhnt (Lund 1996: 159).

Externe Akteure müssen in diesem Zusammenhang nicht nur die technischen, logistischen und finanziellen Kapazitäten bereitstellen, sondern gegebenenfalls auch die politische und soziale Bereitschaft zur strukturellen Transformation erwirken. Der gesellschaftliche Wiederaufbau (*postconflict reconstruction*) umfasst dabei nicht nur infrastrukturelle und institutionelle Aspekte, sondern auch die Heimführung von Vertriebenen, die Räumung von Minen, die Beseitigung von Kriegsschäden, die Demobilisierung und Entwaffnung der Truppen der Konfliktakteure, ihre gesellschaftliche Wiedereingliederung (DDR oder *Disarmament, Demobilisation and Reintegration*) sowie die soziopsychologische Aufarbeitung der traumatisierenden Kriegserfahrungen als Mittel der Versöhnung (Manwaring 2002: 15-19; Metz 2001: 34; Hippler 2007: 117 f.).

Kritisch ist oft die Restrukturierung der Sicherheitsinstitutionen, die ein ursächlicher Faktor der Unsicherheit seien können. Dies bezieht sich auf die bereits beschriebene konflikttheoretische Erkenntnis, dass Korruption und schwache staatliche Institutionen⁵ neben einer wirtschaftlichen Rezession mit einer erhöhten Konfliktanfälligkeit einhergehen. Der Aufbau eines funktionierenden Staates wird daher oft an westliche Standards guter Regierungsführung (*good governance*) geknüpft. So zielt der institutionelle Staatsaufbau auch

5 Zur Diskussion um schwache oder gescheiterte Staatlichkeit siehe Lambach (2007: 32-44). Gescheiterte Staatlichkeit wird demnach definiert als die Unfähigkeit eines Staates, die originären staatlichen Leistungen zu erfüllen. Hierzu gehört insbesondere die Bereitstellung von Sicherheit. Lambach unterscheidet weiterhin zwei Stufen der gescheiterten Staatlichkeit: Staatlichkeit mit dysfunktionalen Zügen und fragmentierte oder personalisierte Staatlichkeit. In der zweiten Stufe kommt es zu einer Militarisierung der politischen Akteure, was für die Entstehung von bewaffneten Konflikten entscheidend ist.

gleichzeitig auf eine Demokratisierung des politischen Systems. Dazu gehören das Abhalten von Wahlen, der Aufbau von Parteien, unabhängiger Medien und staatlicher Organe sowie die Etablierung und Wahrung liberaler Menschen- und Bürgerrechte sowie rechtsstaatlicher Verhältnisse (Weiss 2000: 803 f.; Bahrinipour 2006: 51-56). Idealerweise wird über eine breite politische Partizipation und effektive politische Kontrolle die Legitimität und Effektivität des Regimes gesteigert (Hippler 2007: 118; Zartman 1995). Interventionsakteure müssen in diesem Prozess der politischen und sozialen Restrukturierung den spezifischen Zuständen des Konfliktlandes gerecht werden und unterstützend oder gar selbstständig druckvoll gestaltend wirken.

In diesem Kontext weist Brzoska (2007: 35 f.) jedoch ausdrücklich auf die Grenzen einer strukturorientierten Einflussnahme hin. So entspringen die Zielvorstellungen einer solchen Strukturreform häufig westlichen Bildern guter Regierungsführung und liberal-demokratischer politischer Systeme, die nur bedingt auf wenig westlich geprägte Länder wie Afghanistan oder Staaten in Afrika anwendbar sind. Diese Inkompatibilität von politischen, sozioökonomischen und kulturellen Bedingungen eines Landes und entsprechenden Zielvorstellungen strukturorientierter Maßnahmen führt häufig zu einem Legitimationsverlust der Interventionsakteure, der sich kritisch auf die Erfolgsschancen des Unterfangens auswirken kann. Ähnlich argumentieren auch Deibel (2009: 265) und Chojnacki (2009: 197). So besteht in Konflikten, die etwa in Räumen be- oder entgrenzter Staatlichkeit stattfinden und eine negative wirtschaftliche Entwicklung aufweisen, wenig Grund zur Hoffnung. Zudem macht Hippler (2004) darauf aufmerksam, dass die Rekonfigurierung soziökonomischer und politischer Strukturen einer Neuverteilung von Macht gleichkommt, die mit der Überwindung oder Zerstörung alter Macht- und Ordnungsstrukturen einhergeht.

Insgesamt kann der strukturgerichtete Einfluss militärischer Interventionen stark variieren und von der Beobachtung von Wahlen über verwaltungstechnische Beratung beim institutionellen Aufbau bis hin zur treuhänderischen Übernahme der politischen Gewalt reichen. Neben dem Maß der akteurorientierten Einflussnahme bestimmt er somit den Grad der Intrusivität einer Intervention (Haass 1999: 61).⁶ Auffällig ist zudem, dass militärische Interventionen im

6 Zunehmend ist dieser qualitativen Erweiterung der interventionsstrategischen Kompetenzen und Aufgaben vorgeworfen worden, Resultat eines liberalen Imperialismus zu sein. Diese Kritik richtet sich gegen Tendenzen, das westliche liberal-demokratische Herrschaftsmodell weltweit aktiv und meist unter Einsatz militärischer Gewalt zu verbreiten (hierzu Talantino 2005: 83-94).

Rahmen einer strukturorientierten Wirkungsweise eine bedeutsame zivile Komponente aufweisen, die sich nicht nur in einer Einflussnahme auf nicht-militärische Bereiche, sondern auch zunehmend in einer Kooperation aus militärischen und zivilen Akteuren widerspiegelt. Dadurch wird die analytische Trennung militärischer und ziviler Konfliktbearbeitungsmaßnahmen schwierig aufrechtzuerhalten, zumal fraglich ist, ob die zivile Komponente letztendlich nicht den größeren friedenspolitischen Einfluss erzielt, obwohl die Herstellung von Sicherheit durch das Militär meist als notwendige Bedingungen für die Beendigung des Konfliktes dargestellt wird. Dennoch wird dem Militär in vielen Friedensmissionen eine übergeordnete Rolle in der Planung und Ausführung der konfliktbearbeitenden Strategie zugewiesen. Die Ausgaben für militärische Zwecke übersteigen die zivilen Ausgaben um ein Vielfaches (Brzoska/Erhart 2008).

(2) Typen militärischer Interventionen

Wie effektiv akteurs- und strukturorientiert interveniert wird, hängt theoretisch von einer Reihe von Faktoren ab, maßgeblich vom Interventionsakteur, von der Interventionsstrategie und -tätigkeit sowie der militärischen Stärke der Intervenierenden. Insofern können nach bestimmten Kriterien verschiedene Typen militärischer Interventionen unterschieden werden. Regan (2002) unterscheidet etwa unilaterale und multilaterale Interventionen, ähnlich grenzt Diehl (2008) Kriegsoperationen von Friedensoperationen ab. Doyle/Sambanis (2006) sowie Fortna (2004) unterscheiden vier verschiedene Interventionsstrategien. Die unterschiedlichen Interventionsformen bestimmen, wie den interventionsstrategischen Herausforderungen begegnet wird, woraus auch unterschiedliche Erfolgsaussichten für die Konfliktbearbeitung abgeleitet werden.

Das Hauptkriterium für die Unterscheidung von Kriegsoperationen und Friedensoperationen ist der politische Zweck, welcher bei den einen in der Beendigung des bewaffneten Konfliktes und bei den anderen in der Beeinflussung der innerstaatlichen Machtbeziehung und Politik oder einfach der Bekämpfung eines Feindes aus realpolitischen Gründen besteht (Haass 1999: 59). Zu ersterem Zweck haben sich im Laufe der Zeit mehrere Formen der Interventionen etabliert. Als Prototyp der Friedensmission gilt das (traditionelle) Peacekeeping, welches für die weitere Entwicklung der Friedensmissionen wichtige operationelle Interventionsnormen geprägt hat. Diehl spricht hierbei von der *holy trinity* bestehend aus der Zustimmung des Ziellandes, der Unparteilichkeit sowie der minimalen Anwendung von Gewalt.

Fortna (2004) und Doyle/Sambanis (2006) unterscheiden weiterhin Beobachtungsmissionen, Peace-Enforcement und multidimensionales Peacekeeping, welche wiederum hinsichtlich der Reichweite ihrer Aufgaben und Kompetenzen in Interventionen mit geringer und hoher Intrusivität unterschieden werden. Intrusivität umfasst in diesem Sinne den Grad der akteursorientierten und strukturorientierten Einflussnahme einer Intervention in einem Zielland. Dementsprechend weisen Beobachter- und traditionelle Peacekeeping-Interventionen einen geringen Grad, Enforcement- und multidimensionale Peacekeeping-Interventionen hingegen einen hohen Grad an Intrusivität auf.

Beobachtungsmissionen umfassen Aufgaben der Beobachtung von Friedensprozessen: die Bestandaufnahme der gegebenen Tatsachen, Umstände und Handlungen, die Ermittlung strittiger Fakten, die Begleitung von Friedensabkommen, die Beobachtung von Wahlen (Münkler 2003: 225). Traditionelles Peacekeeping (TPK) betont deutlicher den militärischen Aspekt, indem es neben der Überwachung des Friedensprozesses Aufgaben wie die räumliche Trennung der Konfliktparteien durch die Schaffung demilitarisierten Zonen oder Personenschutz umfasst (Schubert 2007: 92). Peace-Enforcement sind „military operations by sea, air or land forces as may be necessary to maintain or restore international peace and security, whether or not the belligerents are consenting to the intervention“.⁷ Der entscheidende Unterschied zu Peacekeeping besteht in der fehlenden Zustimmung der Konfliktparteien sowie in der Anwendung von Gewalt als Mittel der Konfliktbearbeitung, welche über den Zweck der Selbstverteidigung hinausgeht und damit den größten akteursorientierten Einfluss aufweist. Im Rahmen von multidimensionalen Peacekeeping-Operationen (MPK) sollen militärische, politische und wirtschaftliche Probleme bearbeitet werden, daher umfassen sie Aufgaben wie humanitäre Hilfe, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, Wahlbeobachtung, Wiederaufbauarbeiten und Minenbeseitigung. Diese Aufgaben werden oft in zivil-militärischer Zusammenarbeit durchgeführt. Im Kern zielt diese Interventionsstrategie auf Statebuilding ab und verfügt theoretisch über den größten strukturorientierten Einfluss (Brown/Rosencrance 1999: 13 f.; Nadoll 1999: 28-31; Schubert 2007: 93-108). Hierzu zählen z. B. die Friedensmissionen in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo, welche sich neben einem umfangreichen militärischen Interventionskontingent mit robustem Mandat zur Gewährleistung der Sicherheit vor allem durch ihre Bemühungen um den Aufbau politischer Institutionen auszeichnen.

7 Einführung, Dokument 93-8, „Operations Other Than War: Peace Operations“, aus dem Handbuch des Center for Army Lessons Learned (CALL), http://www.globalsecurity.org/military/library/report/call_93-8_toc.htm (Stand: 10.08.08).

(3) Interventionstätigkeit und militärische Stärke

Neben unterschiedlichen Interventionsstrategien wird im Folgenden der Einfluss weiterer interventionspolitischer Faktoren untersucht, welche dem Bereich akteursorientierter Einflussnahme zuzuordnen sind. Diese stützt sich vor allem auf die Ausübung von Zwang. Im Kontext der Herstellung von Sicherheit ist diesbezüglich die Bedeutung militärischer Gewalt umstritten. Zwar wird betont, dass zur Gewährleistung von Sicherheit und Entwicklung die Bereitschaft, für den Schutz der Entwicklungshelfer und der Bevölkerung zu sorgen, notwendig ist. Allerdings wird auch stets die Gefahr einer Konfliktescalation durch offensives Eingreifen externer Akteure hervorgehoben (Chojnacki 2009: 195). Im Folgenden soll daher die theoretische Bedeutung militärischer Gewaltanwendung für die Herstellung von Sicherheit aus der Konflikttheorie hergeleitet werden.

Fehlt die Bereitschaft zum Friedensschluss, muss diese theoretisch gewaltsam erzwungen werden. Dabei ist analytisch zu unterscheiden, ob Frieden erst noch hergestellt (Peace-Making) oder bloß erhalten (Peace-Keeping) werden muss. Haben die relevanten Konfliktakteure ihren Kampf grundsätzlich eingestellt, muss dieser Zustand gehalten werden. Sicherheit wird in diesem Kontext mittels Abschreckung sowie mithilfe von begrenzten militärischen Offensiven und polizeiähnlichen Maßnahmen gewährleistet (Metz 2001: 34). Entscheidend ist weiterhin, dass die Konfliktakteure und die gesellschaftlichen Großgruppen nicht in Verhaltensmuster zurückfallen, welche als Produkt eines empfundenen Sicherheitsdilemmas den Konflikt eskalieren oder verlängern. Auch wenn durch die erfolgreiche Anwendung oder Androhung militärischer Gewalt die offene Konfliktaustragung unterbunden wurde, kann es trotzdem noch zu Gewalt kommen, sei es durch sporadische Übergriffe auf Angehörige anderer gesellschaftlicher Gruppen, kriminell motivierte Gewalt oder Versuche kleinerer Gruppen, den Friedensprozess zu unterminieren. Daher muss der fragile Frieden durch den glaubwürdigen Einsatz von Interventionstruppen gesichert werden (Walter 2004: 438-446; Lund 1996: 148). Die militärische Vorgehensweise in einem solchen Konfliktkontext unterscheidet sich allerdings qualitativ vom Peacemaking oder traditionellen Kriegsoperationen, da aus Rücksicht vor der Zivilbevölkerung der für traditionelle Kriegsoperationen typische maximale Einsatz von Gewalt zur Erreichung der Missionsziele ins Gegenteil umgekehrt wird. In diesem Sinne sollten Friedenstruppen nur so viel Gewalt einsetzen wie zur Erreichung der Missionsziele notwendig ist. Oft entstehen daher aus den spezifischen Vorgaben von Friedensmissionen und der

traditionellen militärischen Logik eigene Ziel- und Mittelkonflikte (Pfaff 2000: 9-20).

Muss ein Frieden erst noch geschaffen werden, finden sich externe Akteure in einer anderen konfliktpolitischen Umgebung wieder, in der die Akteure den Konflikt offen und gewalttätig austragen. Es besteht ein akutes Sicherheitsdilemma, welches im schlimmsten Fall die eigenständige Konflikttransformation verhindert. Externes und robustes Engagement ist nötig, um das konflikteskalierende Verhalten der Akteure zu verändern. Selbst innerhalb der kritischen Friedens- und Konfliktforschung wird diese Notwendigkeit oft anerkannt. So hält etwa Malowitz (2009: 154) fest, dass „je größer die Anzahl derjenigen Menschen ist, die erst einmal in den Sog der Gewalt geraten sind, desto umfangreicher und massiver muss der Einsatz von Interventionstruppen ausfallen“. Militärische Interventionen entsprechen in diesem Sinne Zwangsmaßnahmen, welche über die begrenzte und kontrollierte Anwendung oder Androhung militärischer Gewalt die Kosten steigern, die Erfolgsaussichten militärischer Optionen senken sowie den Nutzens eines möglichen Friedens erhöhen sollen, um dadurch die Entscheidungsfindung der Konfliktakteure zu beeinflussen.

In der Praxis übernehmen Interventionstruppen Verteidigungsaufgaben, wie die Bewachung wichtiger Infrastruktur und den Schutz von Bevölkerung und Entwicklungshelfern, sowie Kampfaufgaben, wie die direkte Bekämpfung der Konflikttruppen oder die Eliminierung ihrer Führung (Byman/Waxman 2002: 181 ff.). Sollten sich Konfliktakteure resistent gegenüber dieser Einflussnahme zeigen und einen Friedensprozess kategorisch ablehnen, müssen sie gegebenenfalls militärisch neutralisiert werden (Stedman 1997: 15).

In diesem Kontext wird häufig die für asymmetrische Konflikte ungeeignete militärtechnologische und militärorganisatorische Ausrichtung westlicher Streitkräfte kritisiert. So sind diese zwar bestens für den Kampf gegen konventionelle Truppen gerüstet, wie etwa der rasche Sieg der US-Truppen gegen die regulären Verbände des Irak und der Taliban zeigte. Sind diese konventionellen Kampfhandlung jedoch erst einmal beendet, aber nicht alle Gewaltakteure neutralisiert, zeigt sich die Schwäche der konventionellen Streitkräfte: Sie haben Schwierigkeiten dabei, den Gegner eindeutig zu identifizieren, zu lokalisieren und gezielt zu bekämpfen. Dies führt häufig zu erheblichen „Kollateralschäden“, da Kombattanten nicht von Zivilisten unterschieden werden können (Malowitz 2009: 159). Münkler (2007) spricht in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit einer neuen Sicherheitsarchitektur, im Rahmen

derer die Interventionsstreitkräfte vor allem Aufgaben aus dem Bereich zwischen Militär und Polizei übernehmen und eine Zusammenarbeit mit zivilen Akteuren der Konfliktbearbeitung eingehen sollen. Die derzeitige Ausrichtung vieler westlicher Militärs auf reine Kampfeinsätze scheint vor diesem Hintergrund problematisch.

Vor diesem konflikttheoretischen Hintergrund können zwei verschiedene militärische Interventionstätigkeiten unterschieden werden: die defensive Erhaltung eines noch fragilen Friedens sowie die offensive Bekämpfung des Feindes. Beide sind darauf ausgerichtet, den Entscheidungsprozess der Konfliktakteure zwecks Herstellung eines Friedens zu manipulieren: Erstere zielt eher auf die Steigerung der Friedensdividende durch die Gewährleistung von Sicherheit und die Verweigerung militärischer Optionen der Konfliktakteure, wodurch der potenzielle Nutzen eines gewaltsamen Konfliktaustrags gesenkt wird. Letztere versucht vor allem, die Kosten eines gewaltsamen Konflikts zu steigern. Damit erlaubt die Unterteilung in verschiedene Interventionstätigkeiten eine genauere Messung der akteurstheoretischen Einflussnahme.

Theoretisch sollten im Rahmen von Peace-Keeping-Missionen defensiv und im Rahmen von Peacemaking-Operationen offensiv interveniert werden. Allerdings sind die Erfolgsaussichten defensiver Tätigkeiten theoretisch allein deshalb größer, weil sie in einer „einfacheren“ und friedlicheren Konfliktumgebung operieren und die Kampfhandlungen i. d. R. durch einen Waffenstillstand oder einen Friedensvertrag beendet wurden, die Konfliktparteien also grundsätzlich Bereitschaft gezeigt haben, einen Friedensprozess zu initiieren. Offensive Interventionen haben aus eben diesem Grund eine deutlich geringere Aussicht darauf, den Konflikt zu beenden, wie etwa die Erfahrungen der Interventionstruppen in Afghanistan, Somalia und im Irak zeigen, wo man die offene Austragung der Kämpfe (bisher) nicht erfolgreich unterbinden konnte.

Es besteht zudem theoretisch ein Zusammenhang zwischen der Interventionsstrategie und der Interventionstätigkeit. So liegt es nahe, dass im Rahmen von Beobachtungs- und TPK-Interventionen tendenziell defensiv, bei Enforcement-Interventionen hingegen offensiv interveniert wird. Die Art der akteursorientierten Einflussnahme bei MPK-Operationen ist idealtypisch nicht einfach zu bestimmen. So können Interventionstruppen im Rahmen von MPK-Operationen offensiv agieren, etwa zur Aushebung von Waffenverstecken oder zur Bekämpfung von Gewaltakteuren wie dies z. B. in Afghanistan und im Irak der

Fall ist, auch wenn sie i. d. R. nach der Beendigung der Kampfhandlungen oder der Unterzeichnung eines Friedensvertrages einsetzen.⁸

Zur Veranschaulichung des Zusammenhangs von strukturorientierter und akteursorientierter Einflussnahme, Interventionsstrategie und Interventions-tätigkeit seien diese auf einer Tabelle wie folgt idealtypisch verortet:

*Tabelle 1
Interventionsstrategien und Typen der Einflussnahme*

		Strukturorientierter Einfluss	
		Hoch	Niedrig
Akteursorientierter Einfluss	Offensiv	MPK	Enforcement
	Defensiv	MPK	Beobachtung, TPK

Die grau unterlegten Flächen markieren intrusive Interventionsstrategien. MPK = Multidimensionales Peacekeeping, TPK = Traditionelles Peacekeeping.

Die Kategorisierung einer Interventionsform hängt demnach von den Ausprägungen zweier Merkmale ab: dem Grad der strukturorientierten und demjenigen der akteursorientierten Einflussnahme. Verfügt eine Intervention über einen hohen strukturorientierten Einfluss, kann sie automatisch als MPK-Operation eingestuft werden, unabhängig von ihrem akteursorientierten Einfluss. Verfügt die Intervention nur über einen niedrigen strukturorientierten Einfluss, ist weiterhin zu unterscheiden, ob sie einen offensiven oder defensiven akteursorientierten Einfluss ausübt. Idealtypisch kann sie in ersten Fall als Enforcement-Intervention, im letzten Fall als TPK- oder Beobachtungs-Mission klassifiziert werden. Intrusiv ist eine Interventionsform, wenn sie entweder über eine hohe strukturorientierte oder eine offensive akteursorientierte Einflussnahme verfügt. MPK und Enforcement-Interventionen sind demnach die einzigen intrusiven Interventionsformen (grau unterlegt). Während Interventionsformen, die nicht über ein robustes Mandat zur Gewaltanwendung verfü-

8 Hinsichtlich des Maßes der Gewaltanwendung bei MPK-Operationen herrscht in der Literatur keine eindeutige Meinung. Zwar werden diese nicht wie Enforcement-Operationen als Instrumente des Peacemaking eingesetzt, mit denen die Akteure mittels offensiver Gewaltanwendung bekämpft und zum Einlenken gezwungen werden sollen. Militärische Gewalt kann aber auch hier zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Sicherheit eingesetzt werden (Brown/Rosencrance 1999: 14). Malan (1998) weist daher explizit auf die Grauzone zwischen Peacekeeping und Peace-Enforcement hin, was die unterschiedliche Auslegung des Rechts auf Gewaltanwendung anbelangt.

gen, theoretisch nur rein defensiv agieren dürfen, sind bei Interventionsformen mit einem entsprechenden Mandat auch offensive Interventionstätigkeiten möglich, bei Enforcement-Interventionen sogar wahrscheinlich.

Neben der Interventionstätigkeit ist die effektive Ausübung von Zwang im Rahmen einer militärischen Intervention zudem von einer Reihe weiterer Faktoren abhängig, maßgeblich jedoch von der militärischen Stärke der Intervenierenden. Sie bestimmt die Schlagkraft der Truppen in offensiven Interventionsstrategien und die Verteidigungs- oder Abschreckungskraft in defensiven Situationen. Insofern betonen MacKinlay (1993: 36 f.) und Haass (1999: 91-94) die Bedeutung militärischer Stärke für den Erfolg von militärischen Interventionen. Die militärische Stärke selbst ist weiterhin von einer Reihe von Faktoren abhängig. Dazu gehören die Truppenstärke sowie organisatorische (Disziplin, Moral, Ausbildung und Effektivität der Führungs- und Kommandostruktur) und militärtechnologische Kapazitäten (Ruggie 1993: 7; Dugan 2003). Dementsprechend können kleinere Armeen dank eines technologischen Vorsprungs oder einer besseren Ausbildung größerer Armeen durchaus überlegen sein.

So gewichtig diese militärtechnologische Überlegenheit in klassischen Kriegsszenarien ist, so wenig ausschlaggebend scheint sie in innerstaatlichen Konflikten zu sein. Nicht-staatliche Akteure können sich mit asymmetrischer Kriegsführung gegen militärisch überlegene Gegner behaupten und den technologischen Vorteil westlicher Staaten negieren (Utgoff 1993: 271; Bymann/Waxman 2002: 183-200; Van Crefeld 1991: 205-212). Die sicherheitspolitische Antwort auf diese Herausforderung wird daher vor allem in einer effektiven Kontrolle des Territoriums⁹ sowie in der Bereitstellung von Sicherheit und der Gewährleistung von Entwicklung gesehen. Im Kontext von Statebuilding und Wiederaufbaumaßnahmen übernehmen Soldaten häufig polizeiliche und verwaltungstechnische Aufgaben und wirken insofern auch strukturiert. Die Durchsetzung des staatlichen Monopols der Gewaltausübung wird zu einer entscheidenden Aufgabe. So scheint die Truppengröße neben dem Ausbildungsstand der Truppen wiederum wichtig, um Sicherheit und die Kontrolle über ein Territorium oder über eine Bevölkerung zu gewährleisten und gleichzeitig staatliche Funktionen ausüben zu können (Posen 2004:

9 Allerdings betont Hippler (2009: 6) in diesem Zusammenhang, dass auch die Erweiterung der territorialen Kontrolle kein Selbstzweck sein darf, sondern zum Ausbau der politischen Macht und der Legitimität der Zentralregierung sowie zur Verweigerung militärischer Optionen des Gegners genutzt werden muss.

431 f.; Utgoff 1993: 303-313). Dobbins (2003) kritisiert daher u. a. die unzureichende und im Vergleich zu anderen Statebuilding-Missionen geringe Truppenpräsenz im Irak und in Afghanistan, welche für die Erfolglosigkeit beider Operationen mitverantwortlich scheint.

Allerdings versprechen auch der militärtechnologische Fortschritt und militärorganisatorische Umstrukturierungen (die sog. netzwerkzentrierte Kriegsführung oder *network centric warfare*) eine Antwort auf asymmetrische Gefahren in Form entwickelter Informations- und Kommunikationstechnologien, präziser und intelligenter Waffen sowie einer neuen Führungs- und Kommandostruktur, welche die Truppen adaptiver, schneller und flexibler agieren lässt und resistenter gegen asymmetrische Angriffe macht.¹⁰ Vernetzte Truppenteile, die mit hoch entwickelter Aufklärungstechnologie ausgestattet sind, sollen eine nahezu komplette Überwachung des Gefechtsfeldes ermöglichen, sodass Feinde schnell erkannt und mit minimalen Verlusten und Kollateralschäden effizient bekämpft werden (Johnson 2001: 14-23; Utgoff 1993: 306 ff.). In diesem Sinne war in den letzten Jahren auch bei den meisten westlichen Streitkräften eine Tendenz zur Umstrukturierung hin zu kleineren, leichteren und flexibleren Einheiten zu beobachten. So wurden etwa große Panzerverbände aufgelöst und luftbeweglicher Infanterie, Spezialkräften sowie luft- und seegestützte Lenkflugkörpern eine größere Bedeutung beigemessen. Dieser militärische Restrukturierungsprozess wurde von einer gesellschaftlichen und politischen Entwicklung in den westlichen Demokratien begleitet, in deren Folge ein Interesse daran entstand, die Einsatzrisiken für die eigenen Truppen auf ein Minimum zu reduzieren und schnelle territoriale oder strategische Erfolge zu erzielen (Shaw 2005; Choijnacki 2009: 194). Dadurch entstehen wiederum Ziel- und Mittelkonflikte, erfordert doch gerade die Herstellung von Sicherheit und Frieden nicht nur langfristiges Engagement, sondern auch die Bereitschaft und die Fähigkeit, für den Schutz der Bevölkerung, die Kontrolle des Territoriums und die Abschreckung von Gewaltakteuren Opfer zu bringen. Diese Fähigkeiten werden jedoch sowohl durch den militärischen Umstrukturierungsprozess als auch durch die Tendenz der Minimierung der Einsatzrisiken beeinträchtigt.

Dies zeigt sich auch im Irak und in Afghanistan, wo die militärtechnologische Überlegenheit der Interventionstruppen (noch) nicht zu einer militärischen Entscheidung geführt hat, die zur Schaffung eines nachhaltigen Friedens hätte genutzt werden können. Kurzfristige taktische Erfolge, die durchaus auch

10 Manwaring 2002: 15 f.; Dorman 2002: 16-24; Echevarria 2001: 1-5; Haass 1999: 95 f.

mit hohen Opferzahlen aufseiten der Aufständischen einhergingen, wurden so vor allem in Afghanistan bisher nicht in strategische Erfolge umgesetzt.

3. Forschungsdesign und Methoden

a) Hypothesen und unabhängige Variablen

Obwohl die Untersuchung des Einflusses militärischer Faktoren der Interventionsakteure im Vordergrund steht, folge ich den Aussagen des Peacebuilding-Triangles von Doyle/Sambanis (2006) und kalkuliere die multivariate Komplexität eines Konfliktverlaufes ein. Deshalb kontrolliere ich bei der Berechnung des Effektes einzelner Faktoren gleichzeitig den Einfluss weiterer relevanter Faktoren und berücksichtige dadurch auch den Schwierigkeitsgrad der konfliktpolitischen Umgebung, in der Interventionen stattfinden. Die *internationalen Kapazitäten* werden im Rahmen dieser Arbeit durch die Interventionsstrategie, Interventionsstärke und Truppenaktivitäten gemessen. Zudem wird der Kreis der Interventionen um Nicht-UN-Interventionen erweitert, während UN-Interventionen noch immer berücksichtigt werden.

Die einzelnen *Interventionsstrategien* unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Chance, einen Konflikt zu beenden. Sie können zusätzlich nach dem Grad der Intrusivität differenziert werden, der letztendlich durch das Maß der jeweiligen akteurs- und strukturorientierten Einflussnahme bestimmt wird. So wird denjenigen eine höhere Chance eingeräumt, welche eine größere Aufgabenreichweite und -tiefe und die Fähigkeit besitzen, die Konfliktkosten und den Friedensnutzen zu manipulieren sowie die politischen, sozialen und ökonomischen Strukturen für einen Frieden zu schaffen. Wie bereits erwähnt, weisen auch militärische Interventionen teilweise bedeutende zivile Komponenten auf. Dies gilt insbesondere für solche, die über einen starken strukturorientierten Einfluss verfügen, also MPK-Operationen. Nicht selten agieren aber auch bei anderen Interventionsformen neben militärischen auch zivile Akteure, wie z. B. Entwicklungshilfeorganisationen, die den Aufbau staatlicher Infrastruktur unterstützen. Um den Einfluss der militärischen Komponenten möglichst eigenständig messen zu können, wird daher zudem die Höhe der offiziellen Entwicklungshilfe für das Zielland kontrolliert.

Zum einen werden nicht-intrusive Strategien (Beobachtungsmissionen und TPK) von intrusiven Interventionen (Enforcement und MPK) unterschieden.

Bei intrusiven Interventionen wird der MPK-Strategie im Vergleich zur Enforcement-Strategie ein höherer Intrusivitätsgrad beigemessen. So wurde immer nur die jeweils intrusivste Kategorie gewertet, angefangen bei Beobachtungs- über TPK-, Enforcement bis hin zu MPK-Strategien. Bisweilen wird einfach dichotom zwischen nicht-intrusiver und intrusiver Intervention unterschieden. Für die Kodierung der Interventionsstrategien wurde auf die Daten von Doyle/Sambanis zurückgegriffen. Für jüngere Interventionen dienten die Informationen auf den Websites der UN-Missionen sowie die Beschreibungen des International Military Intervention Dataset (IMI) als Grundlage für die Kodierung. Folgende Hypothese soll in der empirischen Untersuchung überprüft werden:

H_j: Je intrusiver die Interventionsstrategie, desto größer die Chance, dass ein Konflikt beendet wird, bei gleichzeitiger Kontrolle der für den Konfliktverlauf und die Konfliktbeendigung relevanten Faktoren.

Der Faktor der *militärischen Stärke* wird durch die Größe der Interventionstruppen (in Abhängigkeit zur Bevölkerungsgröße) sowie durch den Composite Index of National Capabilities (CINC) des Correlates of War Project (COW) gemessen, der die machtpolitischen Kapazitäten eines Landes (hier des Interventionslandes) mittels militärischer, demografischer und industrieller Größen berechnet.¹¹ Der erste Indikator gibt nicht nur Aufschluss über die Fähigkeit, Schaden zuzufügen, d. h. die Kosten der Gewaltakteure zu steigern, sondern

11 Der CINC kalkuliert die militärischen *capabilities* auf der Grundlage der Bevölkerungsgröße, Truppengröße, der urbanen Population, des Energieverbrauchs, der Militärausgaben sowie der Eisen- und Stahlproduktion, worüber die materielle Macht eines Staates berechnet werden soll (Singer/Small 2005). Zur Bestimmung des CINC der einzelnen Interventionsakteure wurde der Mittelwert aus den CINC-Werten der Jahre 1993 und 2001 gebildet. Daraus konnte wiederum ein Mittelwert aller in einem Konflikt intervierenden Akteure erstellt werden. Hier ergeben sich zudem alternative Kodierungsmöglichkeiten, indem etwa immer der maximale CINC in einem Konflikt verwendet wird. Zur Bestimmung des CINC von multilateralen Interventionen wurde ein Mittelwert des CINC von allen an einer Intervention beteiligten Staaten gebildet. Die Argumentation beruht auf der Annahme, dass sozio-ökonomisch entwickelte Länder (gemessen durch die Größe der urbanen Population und den Energieverbrauch) aufgrund eines relativ hohen Bildungs- und Technologiestandes auch über besser ausgebildete Soldaten und eine entwickelte Militärtechnologie verfügen. So beschreibt Biddle (2004: 28-51) die Entwicklung der modernen Kriegsführung als adaptiven Prozess, der sich die technologischen Errungenschaften der Industrialisierung zunutze macht, wodurch die militärischen Kapazitäten industrialisierter Staaten ihre Überlegenheit beziehen (siehe auch Gray [2002: ff.]).

auch darüber, inwiefern eine effektive Kontrolle über das Territorium und die Bevölkerung ausgeübt werden kann. Der zweite Indikator soll den Einfluss der Kommando- und Führungskapazitäten, des Ausbildungsniveaus und des militärtechnologischen Stands der Interventionstruppen mitberücksichtigen. Es wird erwartet, dass industriell, demografisch und militärisch fortschrittlichere Interventionsakteure einen größeren Einfluss auf die Konfliktakteure ausüben können (Singer/Small 2005: 1-4; siehe auch Sambanis/Schulhofer-Wohl: 2006: 1, 16 f.¹²). Damit werden die im letzten Kapitel skizzierte militärtechnologische Entwicklung und die militärorganisatorische Ausrichtung auf leichte, schnelle und adaptive Einheiten berücksichtigt, welche auf diese Weise hinsichtlich ihrer Chance, den Konflikt zu beenden, empirisch untersucht werden sollen. Folgende Hypothese soll überprüft werden:

H₂: Je stärker die Interventionstruppen, desto größer die Chance, dass ein Konflikt beendet wird, bei gleichzeitiger Kontrolle der für den Konfliktverlauf und die Konfliktbeendigung relevanten Faktoren.

Durch den Faktor *Truppenaktivität* wird das Verhalten der Interventionstruppen dichotom zwischen defensiven und offensiven Aktionen unterschieden. Theoretisch lässt sich die Wirkung dieses Faktors so interpretieren, dass die Truppenaktivität anhand der Fähigkeit, dem Gegner Schaden zuzufügen, mit einem entsprechend unterschiedlichen Maß an akteursorientierter Wirkung gleichgesetzt wird. Insofern wird angenommen, dass offensiv agierende Interventionstruppen den Konfliktakteuren größere Kosten für die Fortsetzung des bewaffneten Kampfes bereiten und dadurch die Chance erhöhen, dass diese ihren Kampf einstellen. Zudem kann grundsätzlich überprüft werden, ob ein robustes Mandat für die Anwendung von Gewalt förderlich für die Herstellung oder den Erhalt von Frieden ist. Daraus lässt sich folgende Hypothese ableiten:

H₃: Je offensiver die Truppenaktivitäten, desto größer die Chance, dass ein Konflikt beendet wird, bei gleichzeitiger Kontrolle der für den Konfliktverlauf und die Konfliktbeendigung relevanten Faktoren.

Durch die Übernahme der Operationalisierung der Konzeptvariablen der Feindseligkeit und lokalen Kapazitäten von Doyle/Sambanis und deren Erweiterung um jeweils einen neuen Indikator (Größe des Youth Bulges und der

12 Sambanis/Schulhofer-Wohl untersuchen die Bedeutung von *militarily advanced countries*. Obwohl sie eine genaue Definition des Konzeptes schuldig bleiben, beziehen sie sich auch auf industriell und wirtschaftlich fortschrittliche Staaten, welche theoretisch über entsprechend fortschrittliche Militärkapazitäten verfügen.

Regierungstruppen) werden weitere für den Konfliktverlauf und die Konfliktbeendigung relevante Faktoren erfasst, welche darüber hinaus erlauben, den Schwierigkeitsgrad verschiedener Interventionen zu kontrollieren.

Die Größe des *Youth Bulges*, also des Anteils nach Status und Anerkennung strebender junger Männern an der Bevölkerung, ist ein Indikator für die Gewaltbereitschaft in der Bevölkerung und für die Konfliktanfälligkeit. Eine jüngere Studie von Wagschal/Metz/Schwank (2008) weist einen empirischen Zusammenhang zwischen der Wahrscheinlichkeit eines Konfliktes und der Größe des Youth Bulges nach. Die Youth-Bulges-Theorie basiert auf der Idee, dass demografische Faktoren einen Einfluss auf die Entstehung und den Verlauf von Konflikten haben. Youth Bulges werden zwar nicht als unabhängig konfliktverursachend begriffen, sie können bei vorhandenen Ursachen von Konflikten im Sinne einer intervenierenden Variable jedoch entscheidend zur Eskalation desselben beitragen, da entsprechende Bevölkerungsgruppen eher zu einer gewalttätigen Austragung des Konfliktes tendieren und dadurch die Opportunitätskosten einer Rebellion senken (Wagschal/Metz/Schwank 2008: 354-358; siehe auch Heinsohn 2003).

Die Größe der *Regierungstruppen* steht für die Fähigkeit eines Landes, einen Bürgerkrieg mit eigenen Kräften militärisch zu beenden. Darüber hinaus ermöglicht eine starke Armee eine bessere territoriale Kontrolle und kann Akteure durch die Aussicht, hohe Kosten zu verursachen, davon abschrecken, einen Konflikt bewaffnet auszutragen (Balch-Lindsay/Enterline 2000; DeRouen/Sobek 2004; Goodwin/Skocpol 1989).

Ich folge den Aussagen des Peacebuilding-Triangle und gehe von folgender Wirkung der Feindseligkeit und der lokalen Kapazitäten aus:

H₄: Je größer die Feindseligkeit bei gleichzeitiger Kontrolle der lokalen und internationalen Kapazitäten, desto geringer die Chance für eine Konfliktbeendigung, bzw. je größer die lokalen Kapazitäten bei gleichzeitiger Kontrolle der Feindseligkeit und der internationalen Kapazitäten, desto größer die Chance für eine Konfliktbeendigung.

Frieden wird in der Untersuchung in verschiedenen Ausformungen gemessen, welche differenziertere Aussagen über die Qualität des erreichten Friedens erlauben. Die einfachste Form des Friedens wird als Abwesenheit von Krieg verstanden (*negativer Frieden*). Dieser ist an folgende Bedingungen geknüpft, die sich grob an den Kriterien anderer Studien orientieren (z. B. Doyle/Sambanis 2006): Ein Konflikt ist beendet, wenn er (1) weniger als 200 konflikt-

bedingte Todesopfer pro Jahr verzeichnet und (2) einen konkreten Konfliktausgang in Form eines militärischen Sieges, Friedensvertrages oder Waffenstillstandes aufweist, welcher auch das zeitliche Ende eines Konfliktes markiert. Zudem darf er (3) in den zwei Jahren, die auf das Jahr folgen, in dem der Konflikt durch einen Sieg, Waffenstillstand oder Friedensvertrag ausgegangen ist, nicht mehr als 100 konfliktbedingte Todesopfer pro Jahr zur Folge haben.

Der *positive Frieden* geht auf das gleichnamige Konzept von Galtung (1971) zurück, der sozio-ökonomische, politische und kulturelle Zustandskriterien für ein entsprechend erweitertes Friedenskonzept formuliert. Durch eine Negation der von ihm identifizierten Gewaltkategorien (v. a. *strukturelle Gewalt*), kommt er zu der Erkenntnis, dass nur durch die Abwesenheit sowohl offener und direkter als auch struktureller Gewalt Frieden möglich sei. Demnach ist Frieden ein Muster der Kooperation und Integration größerer menschlicher Gruppen; es wird verknüpft mit dem Fehlen von Ausbeutung, wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung, Pluralismus, Gerechtigkeit und Freiheit, der Verwirklichung von Menschenrechten und der jedem Individuum einzuräumenden Möglichkeit, sich gemäß seinen Anlagen und Fähigkeiten selbst zu entfalten (Meyers 2004: 301). Insgesamt ist dieses Friedenskonzept damit an sehr hohe Maßstäbe gebunden. Dadurch gestaltet sich nicht nur seine Operationalisierung schwierig, es erscheint zudem selbst für OECD-Länder unrealistisch, einen Frieden zu erreichen.

Über eine Messung der politischen Verhältnisse in Form der bürgerlichen Freiheitsrechte und politischen Partizipationsmöglichkeiten soll zumindest die politische Dimension des sehr anspruchsvollen Konzepts operationalisiert werden. Hierfür wird auf den Freedom House Index zurückgegriffen. Doyle/Sambanis (2006), Pickering/Peceny (2006) und auch Meernik/Poe/Shaihkh (2006) betonen jedoch die methodischen Schwierigkeiten, die mit einem solchen Unterfangen einhergehen. Hier hat sich durchgesetzt, ein *Plus* an Frieden in Form größerer politischer Rechte und Freiheiten zu messen. In diesem Sinne wird allein der Ausschluss von totalitären und extrem autokratischen Regierungsformen vorausgesetzt, während ein recht anspruchsloses *Mehr* an Demokratie und politischer Partizipation bereits als Fortschritt gewertet wird. Interventionen müssen also nicht zu ausgewachsenen Demokratien führen, um als erfolgreich gewertet zu werden (Doyle/Sambanis 2006: 73).

Der Wert wird jeweils zwei Jahre nach dem Ende des Konfliktes gemessen und darf nicht höher als zwei sein.¹³ Damit erfahren nur solche Konflikte einen positiven Frieden, die im Anschluss an ihre Beendigung mindestens *teilweise frei* sind. Zudem muss der positive Frieden die Bedingungen des negativen Friedens erfüllen. Bei der Analyse des Einflusses der unabhängigen Variablen auf diese Form des Friedens wird zudem berücksichtigt, ob das Konfliktland bereits vorher einen hinreichend hohen Grad an politischer Freiheit besessen hat. So soll evaluiert werden, ob militärische Interventionen einen zusätzlichen und eigenständigen Einfluss auf die Verbesserung der politischen Situation in einem Konflikt haben.

b) Datenauswahl und Methoden

Die Grundlage der Untersuchung bildet ein Datenset der Uppsala-Konfliktdatabasis (UCDB) von Gleditsch u. a. (2002), welche alle bewaffneten Konflikte von 1989 bis 2006 auflistet.¹⁴ Die Untersuchungseinheiten stellen interne bewaffnete Konflikte dar. Das Datenset erfasst einen Konflikt, sobald er in einem Jahr mindestens 200 Todesopfer gefordert hat. Auf dieser Grundlage werden 91 Konfliktfälle für den Zeitraum von 1989 bis 2006 aufgezeichnet.

Zudem wurden die Variablen der militärischen Interventionen von Pickering/Kisangani (IMI) integriert.¹⁵ Indem ich der Kritik von Pickering/Peceny (2006:

- 13 Dieser Wert setzt sich aus dem Mittel der Indizes *politische Rechte* und *bürgerliche Freiheiten* zusammen, welche jeweils einen Wert von 1 bis 7 annehmen (wobei 1 sehr hoch und 7 sehr niedrig ist). Für einen durchschnittlichen Wert von 1.0 bis 2.5 gelten Länder als *frei*, zwischen 3.0 und 5.0 als *teilweise frei* und darüber hinaus als *nicht frei*. Die Indizes werden für jedes Land auf einer jährlichen Basis erstellt (Freedom in the World 2008: http://www.freedomhouse.org/template.cfm?page=351&ana_page=342&year=2008 [Stand: 27.01.09]).
- 14 Auf der Homepage der UCDP kann ein *Customized Report*, also ein spezifisches, nach eigenen Kriterien ausgewähltes Datenset aus dem allgemeinen Datenpool, zusammengestellt werden. Es stellt die Grundlage für die weitere Anpassung bzw. Erstellung eigener Datensets dar.
- 15 Das IMI legt allerdings eine andere Untersuchungseinheit (militärische Interventionen) zugrunde. Die entscheidenden Variablen aus diesem Datenset mussten demzufolge an die andere Struktur des UCDP Konfliktdatensets angepasst werden, sodass die Informationen des IMI für eine andere Untersuchungseinheit genutzt werden können. Infolge der Aggregierung wurden die Variablen des IMI den jeweiligen Konflikten zugeordnet. Wenn es möglich und inhaltlich sinnvoll war, wurde jeweils das arithmetische Mittel gebildet. Wo dies nicht möglich war, wurde in der Regel der Maximalwert gewählt, d. h. es wurde zum Beispiel die größte Truppenstärke aller Interventionen in einem Konflikt gewertet.

545 f.) folge, welche die breite Auslegung des Konzeptes der militärischen Intervention kritisieren, berücksichtige ich nur solche Interventionen, die den Einsatz von Bodentruppen und/oder Luftstreitkräften umfassen. Zudem werden Interventionen, die nur der Evakuierung von Personal und Truppen oder der Bereitstellung humanitärer Hilfe dienen, außen vorgelassen. Dadurch sollen nur solche Interventionen Verwendung finden, welche auch tatsächlich der Beeinträchtigung des Konfliktverlaufs dienen und theoretisch einen Effekt auf die Beendigung eines Krieges haben können.

Des Weiteren müssen die Interventionen während des Konfliktes oder aber während der für die Definition des Friedens vorgeschriebenen zeitlichen Ruhephase des Konfliktes (die Zeit, in der der Konflikt ein bestimmtes Maß an Gewalt nicht überschreiten darf, um als beendet gewertet werden zu können) stattgefunden haben. Die Mitberücksichtigung der Ruhephase ist insofern zulässig, als eine Intervention nach der ersten Unterschreitung der Todesopferzahl ein erneutes Überschreiten für den kritischen Zeitrahmen verhindern kann (Peace-Keeping). Insgesamt werden für den Zeitraum daher 135 militärische Interventionen in 35 Konflikten erfasst.

Die Daten zur Erstellung der Kontrollvariablen werden aus unterschiedlichen Quellen herangezogen. Zum einen wurde auf das Datenset von Doyle/Sambanis zurückgegriffen. Wenn möglich, wurden aber andere Quellen verwendet. Als hilfreich hat sich dabei das Datenset von Norris (2008) erwiesen, welches eine Vielzahl von demografischen, sozio-ökonomischen und politischen Variablen auflistet.¹⁶ Die Daten zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) wurden von der Website der Weltbank¹⁷, die Daten der Entwicklungshilfe von der Webseite der OECD (Organization for Economic Cooperation and Development)¹⁸ erhoben und die Daten zur Berechnung des Youth Bulges entstammen einem Datenset von Urdal (2005).

Im Zentrum der empirischen Untersuchung steht eine multivariate Regressionsanalyse, mittels derer der Einfluss der beschriebenen Variablen auf die Chance zur Beendigung des bewaffneten Kampfes und auch auf den Grad politischer Freiheiten und Partizipation als Maßstab der Konfliktlösung ermittelt werden soll. Eine solche Analyse misst den Einfluss mehrerer unabhängiger Variablen auf eine abhängige Variable. Da die abhängigen Variablen nur einen

16 Das Datenset Democracy Crossnational Data von Norris (2008) ist auf ihrer Homepage abrufbar: <http://www.hks.harvard.edu/fs/pnorris/Data/Data.htm> (Stand: 15.06.10).

17 <http://ddp-ext.worldbank.org/ext/DDPQQ/member.do?method=getMembers&userId=1&queryId=135> (Stand: 01.02.09).

18 <http://www.oecd.org/dataoecd/50/17/5037721.htm> (Stand : 01.02.09)

dichotomen Wert annehmen können, wird die Wirkung mittels logistischer Regressionsanalyse gemessen. Sie ist ein nichtlineares Modell, in dem die Chance, dass die abhängige Variable einen Wert annimmt, gegenüber der Chance, dass sie diesen Wert nicht annimmt, formuliert wird (Johnson 2002: 432 ff.; Backhaus/Erichson/Plinke 2006: 428-432).

4. Deskriptive Statistik

Mit 135 Interventionen zwischen 1989 und 2006 wird in den Zielkonflikten durchschnittlich 3,9-mal interveniert.¹⁹ Die hohe Interventionshäufigkeit pro Interventionsziel ergibt sich vor allem aus der Vielzahl der Truppenbeiträge einzelner Staaten für die Intervention im Irak 2003. Lässt man diese außen vor, kommt man immerhin noch auf durchschnittlich 2,9 Interventionen pro Konflikt. Insgesamt wurden in etwa 38 % aller Konflikte militärisch interveniert (siehe Tabelle 2). Dies deutet auf ein reges globales Interventionsverhalten hin. Multilaterale Interventionen fanden immerhin in 31,9 % und UN-Interventionen in 26,4 % der Konflikte statt.

*Tabelle 2
Interventionshäufigkeiten*

	Häufigkeit	Prozent
Keine Intervention	56	61.5
Intervention	35	38.5
Multilaterale Intervention	29	31.9
UN-Intervention	24	26.4
Total	91	100.0

Die Beschreibung der Interventionsaktivitäten und -strategien (Tabelle 3) zeigt, dass Konflikte durch die offensive Bekämpfung einer oder mehrerer

19 Das IMI listet für gegebenenfalls mehrere Interventionen in einem Konflikt auf, wenn diese durch unterschiedliche Akteure ausgeführt wurden und keine gemeinsame Kommandostruktur aufweisen. Die beschriebenen Interventionen umfassen nur diejenigen, welche die Definitionskriterien erfüllen, d. h. Interventionen, die im Kontext als eines von dieser Arbeit erfassten internen Konfliktes stattgefunden haben. Darüber hinaus haben Staaten in Ländern interveniert, welche nach der Konfliktdefinition dieser Arbeit keinen internen Konflikt aufweisen. Diese Interventionen werden im Folgenden nicht berücksichtigt.

Konfliktparteien stark akteursorientiert beeinflusst werden und Interventionsakteure dazu neigen, intrusiv in Konflikten zu intervenieren. So werden ca. 85 % der Konflikte durch intrusive Interventionen und ca. 63 % durch offensive Interventionsaktivitäten beeinflusst.

Tabelle 3 weist ferner auf einen Zusammenhang zwischen der Truppenaktivität und Interventionsstrategie hin, welcher oben bereits theoretisch erörtert wurde. So werden offensive Aktivitäten tendenziell im Rahmen von intrusiven Interventionsstrategien ausgeübt. Dies ist insofern plausibel, als offensive Tätigkeiten auf einen hohen Grad akteurstheoretischer Einflussnahme deuten, welcher vor allem in intrusiven Interventionsformen wie Peace-Enforcement oder MPK-Operationen vorzufinden ist. Von den 30 Konflikten, welche Ziel einer intrusiven Intervention geworden sind, haben Interventionstruppen in 70 % der Fälle offensiv agiert. Auf der anderen Seite üben Interventionstruppen in 80 % der Konflikte mit nicht-intrusiven Interventionen defensive Tätigkeiten aus, was zu der Aufgabenbeschreibung von TPK- und Beobachtungsmissionen passt.

*Tabelle 3
Truppenaktivitäten und Interventionsstrategie (dichotom)*

		Interventionsstrategie (dichotom)		
		Nicht-intrusiv	Intrusiv	Total
Truppen- aktivität	Häufigkeit	4	9	13
	% der			
	Defensiv	Truppenaktivitäten	30,8 %	69,2 %
	% der			
	Interventionsstrategie	80,0 %	30,0 %	37,1 %
	Häufigkeit	1	21	22
Offensiv	% der			
	Truppenaktivitäten	4,5 %	95,5 %	100,0 %
	% der			
Total	Interventionsstrategie	20,0 %	70,0 %	62,9 %
	Häufigkeit	5	30	35
	% der			
	Truppenaktivitäten	14,3 %	85,7 %	100,0 %

Tabelle 4 gibt einen ersten Überblick über den Zusammenhang von Interventionen und Frieden und zeigt, wie viele der Fälle mit Interventionen tatsächlich beendet wurden. Mehr als die Hälfte aller Konflikte, in denen interveniert wurde, endete mit einem negativen Frieden. Außer der Beobachtungsmission haben alle Interventionsstrategien zu Erfolgen geführt, wobei Peacekeeping-Strategien besonders erfolgreich scheinen. Zieht man das erweiterte Friedenskonzept (positiver Frieden) heran, zeichnet sich ein anderes Bild: Die MPK-Interventionen beendeten immer noch in mehr als der Hälfte der Fälle den Konflikt, alle anderen Strategien führten allerdings seltener zu einem Frieden. Betrachtet man die Wirkung der Enforcement-Operationen, scheinen diese eher geeignet, die Kämpfe der Konfliktakteure kurzfristig zu unterbinden, während sie nur in 5 von 18 Fällen auch zu einem erweiterten Frieden beitragen konnten. Ähnliches gilt für die traditionellen PK-Operationen.

*Tabelle 4
Negativer Frieden, positiver Frieden und Interventionsstrategien*

		Keine Beobachtung	TPK	Enforcement	MPK	Total
Negativer Frieden	Nein	37	1	0	8	51
	Ja	19	0	3	10	40
	Nein	40	1	2	13	62
Positiver Frieden	Ja	16	0	1	5	29
	Total	56	1	3	18	91

MPK = Multidimensionales Peacekeeping, TPK = Traditionelles Peacekeeping.

Fortna (2004: 273) weist jedoch ausdrücklich darauf hin, dass zur Einschätzung der Bedeutung von Interventionen auch der Schwierigkeitsgrad der Konflikte, in denen interveniert wird, berücksichtigt werden muss. Zu deren Messung werden u. a. der Konflikttypus (ethnoreligiös vs. nicht-religiös) und der Konfliktausgang (Friedensvertrag vs. militärischer Sieg) herangezogen. Betrachtet man die Wirkung der Truppenaktivität in Abhängigkeit vom Konflikttypus (siehe Tabelle 5), zeigt sich, dass defensive Interventionen häufiger den Konflikt beenden. So führen in nicht-ethnoreligiösen Konflikten 75 % der defensiven Aktivitäten zu einem entsprechenden Frieden. In ethnoreligiösen Konflikten sind dies sogar 100 % der defensiven Operationen. Anders sieht es bei

offensiven Interventionen aus. Hier gab es bei offensiven Aktivitäten in nicht-ethnoreligiösen Konflikten in 66,7 % der Fälle einen negativen Frieden, in ethnoreligiösen Konflikten aber nur in 37,5 %. Insofern scheint der Erfolg von Kampfmissionen mit dem Konflikttypus zusammenzuhängen. Insgesamt scheinen defensive Missionen auf den ersten Blick aber erfolgversprechender, auch wenn 8 von 13 defensiven Interventionen in einer weniger feindlichen konflikt-politischen Umgebung operierten.

*Tabelle 5
Truppenaktivität und negativer Frieden*

	Konflikttypus (ethnoreligiös)	Negativer Frieden		
		Nein	Ja	Total
Nicht ethnoreligiös	Keine	8	5	13
	Defensiv	2	6	8
	Offensiv	2	4	6
	Total	12	15	27
Ethnoreligiös	Keine	29	14	43
	Defensiv	0	5	5
	Offensiv	10	6	16
	Total	39	25	64

Unterscheidet man unterschiedliche Schwierigkeitsgrade anhand des Vorhandenseins eines Friedensvertrages (Tabelle 6), zeigen sich auch dort unterschiedliche Einflüsse von militärischen Interventionen. Während ohne einen Friedensvertrag nur 8 von 21 Interventionen einen Konflikt beenden, sind mit Friedensvertrag 13 von 14 Interventionen erfolgreich. Die Abhängigkeit der Bedeutung militärischer Interventionen vom Schwierigkeitsgrad des Konfliktes gilt vor allem für hohe Intrusivitätsgrade. Während nur 35 % der intrusiven Interventionen ohne Friedensvertrag einen Konflikt beenden, ist dies bei 92 % der intrusiven Operationen mit Friedensvertrag der Fall. Obwohl absolut mehr Interventionen in Konflikten ohne Friedensvertrag stattfinden, wird prozentual häufiger in Konflikten mit Friedensvertrag interveniert (14 Interventionen auf 20 Konflikte mit Friedensvertrag vs. 21 Interventionen auf 71 Konflikte ohne Friedensvertrag).

Tabelle 6

Intrusivitätsgrad und negativer Frieden bei ethnoreligiösen und nicht-ethnoreligiösen Konflikten

		Negativer Frieden			
		Intrusivitätsgrad	Nein	Ja	Total
Kein Friedensvertrag	Keine Intervention	37	13	50	
	Nicht-intrusiv	2	2	4	
	Intrusiv	11	6	17	
	Total	50	21	71	
Friedensvertrag	Keine Intervention	0	6	6	
	Nicht-intrusiv	0	1	1	
	Intrusiv	1	12	13	
	Total	1	19	20	

5. Ergebnisse der multivariaten Analyse

Bei der logistischen Regressionsanalyse werden Faktorenmodelle getestet, die unterschiedliche Interventionsakteure berücksichtigen. So werden der Einfluss aller Interventionen zusammen und die Wirkung von multilateralen oder UN-Interventionen gesondert getestet. Daraus ergeben sich mehrere Faktorenmodelle, welche die Wahrscheinlichkeit für einen Frieden erklären können.

Die Tabellen 7-9 zeigen die Ergebnisse der logistischen Regressionsanalysen mit dem negativen Frieden als abhängige Variable. Diese Modelle wurden anschließend auch für den positiven Frieden als abhängige Variable berechnet.²⁰ Das Faktorenmodell (1) in Tabelle 7 zeigt, dass nur intrusive Interventionsstrategien einen positiven und leicht signifikanten Einfluss auf die Chance haben, dass ein Konflikt durch einen negativen Frieden beendet wird. Auffällig ist, dass der Einfluss von Interventionsstrategien nicht immer sehr robust ist. Berücksichtigt man Friedensverträge und die Größe der Regierungstruppen (2)

20 Bei der Erstellung der Faktorenmodelle wurde insofern systematisch vorgegangen, als anfangs immer alle Interventionen berücksichtigt wurden, um dann sukzessive den Kreis der Interventionen einzuzgrenzen (über multilaterale bis hin zu UN-Interventionen). Ändert sich die Bedeutung der Faktoren durch die Eingrenzung des Interventionskreises nicht, wird jeweils immer nur die größere Interventionsgruppe dargestellt. Das heißt konkret, dass die Kategorien der UN-Interventionsstrategien nicht im Einzelnen angegeben werden, da sich diese hinsichtlich der Richtung und Signifikanz nicht von multilateralen Interventionsstrategien unterscheiden.

oder die Anzahl der Interventionstruppen in Abhängigkeit zur Bevölkerungsgröße (3), werden die Interventionsstrategien insignifikant. Dies ist wahrscheinlich auf eine Korrelation zwischen den Faktoren zurückzuführen: Die Wahrscheinlichkeit einer Intervention hängt mit dem Vorhandensein eines Friedensvertrages und der Größe der Regierungstruppen zusammen.²¹ Die Anzahl der Interventionstruppen übt auf den negativen Frieden einen signifikanten und positiven Effekt aus (3), korreliert allerdings auch mit dem Intrusivitätsgrad.²² Auch die Faktoren der Feindseligkeit und der lokalen Kapazitäten sind von Bedeutung. In den Modellen 1-3 weisen der Energieverbrauch, die Größe des Youth Bulges und der Regierungstruppen sowie Friedensverträge einen signifikanten Einfluss auf. Allerdings ist der Einfluss der Regierungstruppen negativ. Die Anzahl der Konfliktakteure und ethnoreligiösen Konflikttypen macht hier keinen signifikanten Unterschied.

In Tabelle 8 werden speziell multilaterale und UN-Interventionen berücksichtigt. Auch hier zeigt sich, dass beide intrusiven Interventionsstrategien einen signifikanten und positiven Einfluss ausüben, wobei MPK-Strategien eine größere Signifikanz aufweisen. Testet man getrennt den Einfluss von UN- und Nicht-UN-Interventionen (Modell 5), wird deutlich, dass der signifikante Einfluss der jeweiligen Interventionsstrategien vor allem auf das UN-Engagement zurückgeht. Interventionen ohne die UN sind allein nicht signifikant. Dies ist allerdings auch einfach daraus ersichtlich, dass die signifikanteste Interventionsstrategie (MPK) fast ausschließlich durch die UN ausgeführt wird (11 von 13 MPK-Operationen). In den Modellen 4 und 5 hat sich zudem die Anzahl der Konfliktakteure als leicht signifikant, im Modell 6 gar als stark signifikant herausgestellt.

- 21 Die Interventionsstrategie korreliert mit der Wahrscheinlichkeit eines Friedensvertrages (Interventionen allgemein: $r = .372$; $p = .0$; multilaterale Interventionen: $r = .346$; $p = .001$; UN-Interventionen: $r = .402$; $p = .0$) und der Größe der Regierungstruppen (Interventionen allgemein: $r = -.350$; $p = .002$; multilaterale Interventionen: $r = -.329$; $p = .004$; UN-Interventionen: $r = -.293$; $p = .011$). Genauso korreliert die Größe der Regierungstruppen mit der Wahrscheinlichkeit eines Friedensvertrages ($r = -.314$; $p = .006$). Bei der Überprüfung der Multikollinearität mittels linearer Regression konnte allerdings keine festgestellt werden (Backhaus u. a. 2006: 89-92; siehe auch Schneider 2007: 183-198).
- 22 Interventionen allgemein: $r = .840$; $p = .0$; multilaterale Interventionen: $r = .765$; $p = .0$; UN-Interventionen: $r = .983$; $p = .0$.

Tabelle 7

Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse mit dem negativen Frieden als abhängiger Variable (1)

	Alle Interventionen (1)	Alle Interventionen (2)	Alle Interventionen (3)
TPK/Beobachtung	1.668 (1.214)	-.466 (1.641)	1.157 (1.439)
Enforcement	1.127 (.595)*	.413 (.815)	-.221 (.886)
MPK	1.227 (.671)*	.204 (1.076)	.825 (.790)
Truppen/1000			
Einwohner			1.080 (.477)**
Energieverbrauch	.696 (.307)**		.617 (.325)*
Regierungstruppen		-.002 (.001)**	
Anzahl			
Konfliktakteure			-.357 (.242)
Youth Bulges		-.246 (.088)**	
Friedensvertrag		4.062 (1.160)**	
Ethnoreligiös	-.708		
Konstant	-1.991 (.891)	7.250 (2.999)**	-1.425 (1.106)
Log Likelihood	111.716	60.314	100.388
Pseudo R-Quadrat	.180	.584	.315
N	91	91	91
% korrekt	68,1	85,3	81,3

Die in den Zellen angegebenen Werte sind die Regressionskoeffizienten, in den Klammern steht der jeweilige Standardfehler. Die durch ** gekennzeichneten Werte sind mindestens auf dem .05 Niveau, durch * gekennzeichneten Werte mindestens auf dem .1 Niveau signifikant.

Berücksichtigt man statt der Interventionsstrategie die Aktivitäten der Interventionstruppen, um genauere Erkenntnisse über die Bedeutung unterschiedlicher Formen des akteursorientierten Einflusses zu gewinnen, zeigt sich, dass defensive Interventionstätigkeiten einen positiven und signifikanten Einfluss ausüben. Dies gilt auch, wenn man Friedensverträge und die Größe der Interventionstruppen mitberücksichtigt, welche immer noch einen positiven und signifikanten Einfluss ausüben (Modelle 6 und 7). Im Modell 8 wurde zudem der Einfluss machtpolitischer Kapazitäten getestet. Dieser ist jedoch nicht signifikant (auch nicht in anderen Faktorenkombinationen) und trägt daher nicht dazu bei, dass Konflikte beendet werden.

Tabelle 8

Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse mit dem negativen Frieden als abhängige Variable (2)

	Multilaterale Interventionen (4)	UN-Interventionen (5)
Beobachtung	1.261 (1.293)	
TPK/Beobachtung	1.269 (.995)	
Enforcement	1.494 (.896)*	
MPK	1.459 (.699)**	
UN-Intervention		1.706 (.619)**
Nicht-UN-Intervention		.321 (.574)
Energieverbrauch	.557 (.300)*	.587 (.307)*
Anzahl		
Konfliktakteure	-.391 (.215)*	-.421 (.222)*
Konstant	-1.038 (1.000)	-1.117 (1.017)
Log Likelihood	111,961	108,413
Pseudo R-Quadrat	.177	.221
N	91	91
% korrekt	70,3	78,0

Die in den Zellen angegebenen Werte sind die Regressionskoeffizienten, in den Klammern steht der jeweilige Standardfehler. Die durch ** gekennzeichneten Werte sind mindestens auf dem .05 Niveau, durch * gekennzeichneten Werte mindestens auf dem .1 Niveau signifikant.

Die Modellgüte der einzelnen Faktorenkombinationen wird vor allem durch die Integration der Friedensverträge gesteigert und trägt erheblich zur Varianz-erklärung bei (Pseudo-R-Quadrat). Dies gilt in geringerem Maße für die Größe der Interventionstruppen. So klären die Modelle 3 und 7 mehr als 30 % der Varianz auf, was für sozialwissenschaftliche Verhältnisse hoch ist. Die Modelle mit Friedensverträgen (2 und 6) klären sogar mehr als 55 % auf. Die restlichen Faktorenmodelle bewegen sich mit über 15 % noch in einem für sozialwissenschaftliche Verhältnisse ausreichenden Maß an Varianzaufklärung.

Tabelle 9

Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse mit dem negativen Frieden als abhängiger Variable (3)

	Alle Interventionen (6)	Alle Interventionen (7)	Alle Interventionen (8)
Transport, Verhandlung, Beobachtung/ Schutz, Verteidigung	2.646 (1.020)**	1.747 (.931)*	
Einschüchterung/Kampf Intrusiv	.013 (.830)	-.496 (.821)	1.689 (.623)**
Nicht-intrusiv			1.473 (1.077)
Truppengröße/1000 Einwohner		1.035 (.467)**	
CINC			-4.665 (11.186)
Energieverbrauch	.671 (.374)*	.669 (.333)**	.574 (.303)*
Anzahl Konfliktakteure	-.726 (.359)**	-.228 (.235)	-.377 (.211)*
Friedensvertrag	5.859 (2.074)**		
Konstant	-1.100 (1.412)	-1.878 (1.141)*	-1.262 (1.023)
Log Likelihood	75,504	96,450	109,496
Pseudo R-Quadrat	.561	.359	.208
% korrekt	81,3	80,2	73,6

Die in den Zellen angegebenen Werte sind die Regressionskoeffizienten, in den Klammern steht der jeweilige Standardfehler. Die durch ** gekennzeichneten Werte sind mindestens auf dem .05 Niveau, durch * gekennzeichneten Werte mindestens auf dem .1 Niveau signifikant.

Die Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse mit dem positiven Frieden als abhängiger Variable fördern ähnliche Ergebnisse zutage (siehe Tabelle 10 und 11). So sind auch hier vor allem MPK-Interventionen und defensive Interventionstätigkeiten signifikant und multilaterale Enforcement-Interventionen leicht signifikant erklärmächtig. Allerdings trägt die Größe der Interventionstruppen in Abhängigkeit zur Größe der Bevölkerung nicht zur Beendigung des Konfliktes bei. Genauso wenig macht die Anzahl der Konfliktakteure einen signifikanten Unterschied, allerdings sind ethnoreligiöse Konflikttypen signifikant schwerer zu beenden. Einen gegenteiligen Effekt hat der Grad der

politischen Partizipation und der Freiheitsrechte zu Beginn des Konfliktes. Er erhöht die Chance zur Herstellung eines positiven Friedens in fast allen Modellen signifikant. Die Modellgüte bewegt sich bei diesen Modellen stets um die 80 % und im Modell 6 sogar bei fast 90 %.

Tabelle 10

Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse mit dem positiven Frieden als abhängige Variable (1)

	Alle Interventionen (1)	Alle Interventionen (2)	Alle Interventionen (3)	Multilaterale Interventionen (4)	UN-Interventionen (5)
TPK/ Beobachtung	.363 (1.344)	-.733 (1.601)	-1.232 (1.688)		
Enforcement	.557 (.784)	.221 (1.001)	.029 (.960)		
MPK	2.636 (.888)**	2.323 (.944)**	2.003 (1.422)		
Multi Beobachtung				.620 (1.544)	
Multi TPK				2.072 (1.106)	
Multi Enforcement				2.072 (1.106)*	
Multi MPK				3.012 (.929)**	
UN-Intervention					2.502 (.838)**
Nicht-UN					.205 (.706)
Truppen/1000 Einwohner		.526 (.322)			
Energie- verbrauch	1.419 (.469)**	1.026 (.425)**		1.190 (.422)**	1.084 (.402)**
Regierungs- truppen			-.001 (.001)		

	Alle Interventionen (1)	Alle Interventionen (2)	Alle Interventionen (3)	Multilaterale Interventionen (4)	UN-Interventionen (5)
Anzahl Konfliktakteure		-.130 (.287)		-.241 (.291)	-.190 (.270)
Youth Bulges			-.234 (.094)**		
Friedensvertrag			4.381 (1.286)**		
Ethnoreligiös	-1.353 (.672)**				
FH Konstant	2.009 (.650)**	2.143 (.706)***	2.765 (1.282)**	3.043 (.693)**	2.132 (.726)**
Konstant	-5.314 (1.386)**	-4.939 (1.621)**	3.609 (3.281)	-5.184 (1.632)**	-4.974 (1.549)**
Pseudo R-Quadrat	.434	.430	.638	.419	.412
Log-Likelihood	77.540	77.876	45.064	78.871	79.491
% korrekt	80.2	79.1	85.3	82.4	81.3

Die in den Zellen angegebenen Werte sind die Regressionskoeffizienten, in den Klammern steht der jeweilige Standardfehler. Die durch ** gekennzeichneten Werte sind mindestens auf dem .05 Niveau, durch * gekennzeichneten Werte mindestens auf dem .1 Niveau signifikant.

Tabelle 11

Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse mit dem positiven Frieden als abhängige Variable (2)

	Alle Interventionen (6)	Alle Interventionen (7)	Alle Interventionen (8)
Transport, Veränderung, Beobachtung/Schutz, Verteidigung	3.003 (1.421)**	2.168 (.939)**	
Einschüchterung/Kampf	-.219 (1.013)	-.016 (.945)	
Intrusiv			.995 (.782)

	Alle Inter- ventionen (6)	Alle Inter- ventionen (7)	Alle Inter- ventionen (8)
Nicht-intrusiv			-.658 (1.479)
Truppengröße/1000 Einwohner		.407 (.249)	
CINC			.016 (.018)
Energieverbrauch	1.377 (.527)**	1.041 (.419)**	1.135 (.454)**
Anzahl Konfliktakteure	.091 (.345)	.041 (.292)	-.138 (.285)
Regierungstruppen			-.002 (.001)
Friedensvertrag	4.987 (1.451)**		
FH Konstant	3.894 (1.415)**	1.871 (.674)**	1.260 (.676)*
Konstant	-8.548 (2.818)**	-5.200 (1.620)**	-4.138 (1.584)**
Log -Likelihood	55.161	78.402	68.548
Pseudo R-Quadrat	.649	.424	.343
% korrekt	87.9	80.2	76.0

Die in den Zellen angegebenen Werte sind die Regressionskoeffizienten, in den Klammern steht der jeweilige Standardfehler. Die durch ** gekennzeichneten Werte sind mindestens auf dem .05 Niveau, durch * gekennzeichneten Werte mindestens auf dem .1 Niveau signifikant.

6. Fazit

Durch die Analysen konnten einige relevante Erkenntnisse bezüglich des Einflusses militärischer und machtpolitischer Stärke sowie der Truppenaktivitäten der Intervenierenden gewonnen werden. So kann die anfangs aufgestellte Forschungsfrage nicht nur damit beantwortet werden, dass militärische Interventionen einen positiven Beitrag zur Beendigung von Konflikten leisten. Es können sogar Aussagen über einzelne Interventionsformen und -strategien getroffen werden, welche die handlungspolitischen Empfehlungen vergangener Studien untermauern und ergänzen. Im Folgenden sollen die Ergebnisse in Bezug auf die anfangs aufgestellten Hypothesen zusammengefasst und interpretiert werden.

H_1 : Die Wahl der Interventionsstrategie scheint von zentraler Bedeutung zu sein. Dies ist keine neue Erkenntnis, kann aber im Rahmen dieser Studie für einen aktuellen Zeitraum bis 2006 bestätigt werden. Unterschiedlichen Erfolg

haben nicht nur intrusive und nicht-intrusive, sondern auch akteursgerichtete und strukturgerichtete Interventionsstrategien. Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die aktive Rekonfigurierung der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen als Mittel der Herstellung öffentlicher Ordnung, eines nach westlichen Maßstäben stabilen Staates und einer funktionierenden Friedensökonomie relevant für die Herstellung von Frieden sind. Allerdings sei auch hier zur Relativierung darauf hingewiesen, dass solche strukturgerichteten Interventionen häufig in durch Friedensverträge beendete Konflikte stattfinden und daher nur einen Frieden zu erhalten haben, insofern also in einer weniger feindseligen konfliktpolitischen Umgebung operieren. Dies zeigt auch, wie sehr der Erfolg von externem Peacebuilding von der Bereitschaft der Konfliktakteure zur Beendigung des Kriegs abhängt.

Außerdem weist der Erfolg von MPK-Interventionen auf die Bedeutung von zivil-militärischer Zusammenarbeit hin, welche im Rahmen dieser Interventionsstrategie eine besondere Rolle spielt und darauf abzielt, sowohl Sicherheit als auch Entwicklung zu fördern (Brzoska/Erhart 2008). Insofern wirken nicht nur militärische, sondern auch zivile Maßnahmen der Konfliktbearbeitung.²³ Darüber hinaus zeigt auch diese Studie, dass TPK- und Beobachtungsmissionen nicht zur Beendigung eines Konfliktes beitragen.

Interessant ist zudem, dass Enforcement-Interventionen auch auf die Herstellung eines positiven Friedens einen leicht signifikanten Einfluss ausüben, obwohl theoretisch nur solche Interventionsformen eine entsprechende Wirkung ausüben sollten, die über die kurzfristige Manipulation der Entscheidungsfindung der Konfliktakteure hinaus auch die Schaffung von entsprechenden politischen, sozialen und ökonomischen Strukturen umfassen. Dabei ist theoretisch auch der Aufbau von politischen und demokratischen Institutionen vielversprechender als der Aufbau der staatlichen Infrastruktur etwa durch den Bau von Brunnen, Brücken und Schulen. Theoretisch lässt sich dies so erklären, dass Enforcement-Operationen durch die Erzwingung eines Endes des bewaffneten Kampfes die sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen für eine friedenspolitische Entwicklung in Richtung des positiven Friedens schaffen,

23 Die Höhe der offiziellen Entwicklungshilfe für das Konfliktland hat in keiner Rechnung eine signifikant positive Wirkung auf die Chance einer Konfliktbeendigung ausgeübt und wurde daher in den hier dargestellten Rechenmodellen nicht extra berücksichtigt. Dies spricht erst einmal dafür, dass die zivilen Maßnahmen der Konfliktbearbeitung, welche parallel zu vielen militärischen Interventionen – nicht nur bei MPK-Operationen – ablaufen, nicht verantwortlich für eine positive Wirkung der militärischen Konfliktbearbeitung sind. Allerdings weisen auch Doyle/Sambanis (2006: 108) auf die unbefriedigende Verfügbarkeit von aussagekräftigen Daten diesbezüglich hin.

welcher letztendlich durch interne oder externe zivile Akteure realisiert wird. Dies ist allerdings nur in Guinea Bissau geschehen, wo Truppen der ECOMOG (ECOWAS Monitoring Group) im Sinne einer Enforcement-Intervention agierten und es nicht nur zu einer Beendigung der Kriegshandlungen, sondern auch zu einer gewissen Liberalisierung in den Folgejahren kam. Daneben gibt es keinen weiteren Fall, in dem eine Enforcement-Operation zur einem positiven Frieden geführt hat, weshalb diese Wirkungsweise entsprechend angezweifelt werden muss.

Zudem wurde die Bedeutung der UN als internationaler friedenspolitischer Akteur untermauert. So ist der positive Einfluss von Interventionen maßgeblich auf die Erfolge der UN-MPK-Interventionen zurückzuführen. Die beiden anderen multilateralen MPK-Operationen im Irak und in Afghanistan sind bisher nicht von Erfolg gekrönt. Unilaterale Interventionen allein haben überdies keinen Nutzen für die Beendigung eines Konfliktes. Damit kommt die Studie zu dem gleichen Ergebnis wie Sambanis/Schulhofer-Wohl (2006). Dieser Befund widerspricht Regans Ergebnissen, wonach auch unilaterale Interventionen einen positiven Einfluss ausüben. Obwohl Regans Untersuchung einen größeren Zeitraum abdeckt, kommt sein Ergebnis wahrscheinlich aufgrund seiner Definition des Erfolgs von Peacebuilding zustande, welche eine Intervention für erfolgreich erklärt, sobald die militärische Auseinandersetzung für einen Zeitraum von 6 Monaten eingestellt wurde (Regan 2002: 14). Festzuhalten bleibt jedoch, dass außer den USA und ihren Verbündeten im Irak keine Statebuilding-Mission ohne Führung oder maßgebliche Beteiligung einer internationalen Organisation stattgefunden hat. Dies liegt entweder am fehlenden Willen zu einem solchen Engagement oder an mangelnden Kapazitäten.

H₂: Die Ergebnisse in Bezug auf die Bedeutung der militärischen Stärke für die Konfliktbeendigung sind ambivalent. Obwohl der Zusammenhang zwischen erfolgreichem Peacebuilding und der Größe der Interventionstruppen nachgewiesen wurde, gestaltet sich die Interpretation angesichts eines Zusammenhangs mit den Interventionsstrategien schwierig. Auf den ersten Blick trägt eine in Abhängigkeit zur Bevölkerung des Ziellandes größere Interventionstruppe zur Beendigung eines Konfliktes bei. Dies ist insofern plausibel, als für die effektive Gewährleistung territorialer Kontrolle, welche etwa dem Schutz der Bevölkerung und der Einschränkung militärischer Optionen der Konfliktakteure dient, ein entsprechend großes Kontingent an Interventionstruppen notwendig ist. Dies kann aber zum Teil darauf zurückzuführen sein, dass große Interventionstruppen auch tendenziell intrusiv intervenieren, d. h. ein robustes Mandat für die Anwendung von Gewalt haben oder die strukturellen Bedin-

gungen für einen langfristigen und selbsttragenden Frieden schaffen. Insofern ist die Wirkung beider Faktoren eng miteinander verbunden. Aussagekräftig ist zudem die Tatsache, dass die Größe der Interventionstruppen nur auf den negativen Frieden eine signifikant positive Wirkung ausübt. Dies spricht für eine begrenzte friedenspolitische Relevanz des akteursorientierten Einflusses.

Die Bedeutung von machtpolitischen Kapazitäten ist klarer. So kann die Untersuchung keinen signifikant positiven Einfluss von militärisch, demografisch und industriell entwickelten Interventionsakteuren ableiten. Hervorragende militärische Kapazitäten im traditionellen Sinne können also in einem innerstaatlichen Konflikt nicht unbedingt in strategische Effekte umgesetzt werden.

H₃: Diese Hypothese wurde falsifiziert. Interessant ist allerdings die Identifizierung von defensiven Truppenaktivitäten als Prädiktor für die Beendigung von Konflikten. Der Einfluss defensiver Tätigkeiten impliziert, dass im Rahmen von Interventionen Aufgaben wie der Schutz der Bevölkerung und die Verteidigung kritischer Infrastruktur der offensiven Bekämpfung eines Feindes vorzuziehen sind. Defensive Aktivitäten können über die Verweigerung militärischer Optionen nicht nur die Chance eines Sieges reduzieren, sondern auch die Friedensdividende und das Vertrauen in einen Friedensprozess steigern, indem die für den Frieden notwendige Sicherheit extern bereitgestellt wird. Van Creveld nennt für den strategischen Vorteil defensiver Tätigkeiten drei Gründe: Erstens ist es einfacher, einen Zustand zu halten, zweitens besitzt man einen zeitlichen Vorteil, und drittens wird durch den geografischen Vorstoß infolge des Angriffes und der Besetzung feindlichen Territoriums die Versorgung erschwert; gleichzeitig verlängern sich die Kommunikationswege des Angreifers im Vergleich zu denen des Verteidigers (Van Creveld 1991:111).

Es ist allerdings nicht nur zu erklären, warum defensive Tätigkeiten einen strategischen Vorteil bieten, sondern warum die offensiven Tätigkeiten scheinbar keinen Beitrag zur Beendigung eines Konfliktes leisten, obwohl vielfach die Notwendigkeit eines robusten und massiven externen Einsatzes zur Herstellung von Frieden in bewaffneten Konflikten betont wurde. Hier scheint der Verweis auf die bereits angesprochene Schwierigkeit der für eine offensive Bekämpfung notwendigen genauen Identifizierung und Lokalisierung des Feindes erhellt. Wie beispielsweise in Afghanistan zu beobachten, führt der massive offensive Einsatz militärischer Gewalt zu ebenso massiven Verlusten unter der Bevölkerung, weil diese oft nicht von den eigentlich zu bekämpfenden Feinden unterschieden werden kann. Gerade die Verwendung fortschrittlicher Militärtechnologie, vor allem solche, die indirektes Feuer aus der Luft oder vom Boden erlaubt und damit den Schutz der eigenen Truppen gewährleisten

soll, verursacht die größten „Kollateralschäden“, wie nicht zuletzt die Ereignisse um die Bombardierung eines Tanklasters bei Kunduz verdeutlichen.

Dies untergräbt jedoch die Legitimität der Interventionstruppen, welche im schlimmsten Fall als Besatzer betrachtet werden (Malowitz 2009: 159 ff.; Perthes 2007: 18 f.). In diesem Sinne scheinen gerade auch Streitkräfte, die vor allem auf dem Einsatz kleiner, leichter und flexibler Verbände setzen, nicht für die Konfliktbearbeitung geeignet: Sie beziehen ihre überlegene Feuerkraft vor allem aus dem Einsatz entsprechender Militärtechnologie und einer darauf zugeschnittenen Militärdoktrin (network centric warfare). Dies erklärt auch, warum die machtpolitischen Kapazitäten keinen signifikant positiven Einfluss ausüben. Die Befunde bezüglich der Wirkung von offensiven Tätigkeiten und machtpolitischen Kapazitäten als mittelbarer Indikator u. a. für den militärtechnologischen Stand von Interventionsstreitkräften einerseits sowie der Wirkung der Größe der Interventionstruppen und von defensiven Tätigkeiten andererseits, deuten darauf hin, dass entsprechende Militärstrukturen und -strategien für Friedensmissionen ungeeignet sind.

In einem gewissen Widerspruch dazu steht der positive Einfluss von Enforcement-Operationen, der in einigen Faktorenmodellen nachgewiesen wurde. Im Rahmen dieser Interventionsstrategie waren die offensiven Truppenaktivitäten offenbar erfolgreich. Multilaterale Enforcement-Operationen scheinen zudem auch einen Beitrag zur Errichtung eines positiven Friedens zu leisten, obwohl die direkte Einflussnahme einer solchen Interventionsform gar nicht auf die Errichtung entsprechender politischer Strukturen abzielt. Kann also nicht grundsätzlich davon gesprochen werden, dass defensive Aktivitäten offensiven vorzuziehen seien, da bei Peacemaking-Interventionen oft auch gar keine Wahl bleibt? Dagegen ist einzuwenden, dass ein Enforcement-Mandat nicht unbedingt offensive Aktionen gegen eine oder mehrere der Konfliktparteien nach sich ziehen muss. Ein entsprechend robustes Mandat kann den Interventionstruppen auch einfach den Einsatz von Gewalt zum Schutz der Zivilbevölkerung erlauben. Tatsächlich werden 9 von 13 defensiven Tätigkeiten im Rahmen von intrusiven Interventionsstrategien ausgeübt, also bei MPK- oder Enforcement-Operationen, insofern scheint die anfängliche Gleichsetzung von Enforcement-Strategien mit einem offensiven akteurstheoretischen Einfluss zweifelhaft. Insgesamt scheinen defensive Tätigkeiten die Wahrscheinlichkeiten für einen Frieden zu erhöhen, auch wenn der Schwierigkeitsgrad durch den Konfliktausgang in Form eines Friedensvertrages kontrolliert wird. Diese Interpretation wird durch die Tatsache gestützt, dass der positive Einfluss von Enforcement-Interventionen nur leicht signifikant und nicht sehr robust war.

Das heißt, dass auch bei offenen bewaffneten Konflikten, in denen ein Einstellen der Kämpfe durch Peacemaking erst noch erreicht werden muss und kein Friede (oder Friedensvertrag) existiert, nicht die offensive Bekämpfung der Konfliktakteure, sondern eine defensive Haltung, die den Schutz von Bevölkerung und Entwicklungshelfern garantiert, Erfolg verspricht.²⁴

Die Ergebnisse stützen auch tendenziell die Pläne zur Anpassung der Afghanistanstrategie der NATO, die ähnlich wie die US-Truppen im Irak auf eine stärkere und flächendeckende Präsenz der Truppen baut, wodurch die Sicherheit der Bevölkerung und letztendlich auch deren Unterstützung gewährleistet werden soll. Stattdessen soll auf einen punktuellen Einsatz der Streitkräfte zur mehr oder weniger gezielten Bekämpfung der Taliban mittels indirektem Feuer verzichtet werden. Immer wieder kam es dabei zu hohen Verlusten unter der Zivilbevölkerung, und es wurden keine langfristigen strategischen Effekte durch eine effektive Ausweitung der territorialen Kontrolle erzielt.

H₄: Insgesamt konnte diese Hypothese bestätigt werden: Ein großes Maß an Feindseligkeit reduziert und eine großes Maß an lokalen Kapazitäten erhöht die Chancen einer Konfliktbeendigung. Konkret wird sie durch die Anzahl der Konfliktakteure, ethnoreligiöse Konfliktdimensionen und große Youth Bulges erschwert, aber durch einen Konfliktausgang in Form eines Friedensvertrages erleichtert. Der Youth Bulge scheint auch über die Verursachung von Konflikten (Wagschal/Metz/Schwank 2008) hinaus eine negative Wirkung zu entfalten. Damit werden die Annahmen der Theorie von Heinsohn (2003) bezüglich der konfliktverschärfenden Auswirkungen von großen Anteilen nach Ruhm und Anerkennung strebender junger Männer an der Gesamtbevölkerung untermauert. Die Anzahl der Vertriebenen und der Todesopfer in Folge der Konfliktaustragung ist hingegen nicht signifikant.

Verfügen die Konfliktländer über große lokale Kapazitäten, können sie den Konflikt eigenständig bearbeiten. Allerdings hat sich gezeigt, dass nur der Energieverbrauch zur Messung der sozioökonomischen Kapazitäten geeignet ist. Der Größe des BIP-Wachstums konnte kein signifikanter Effekt nachgewiesen werden. Der Anteil der „Primary Commodity“-Exporte am BIP sowie die Abhängigkeit von Öl haben entgegen der Theorien von Collier/Hoeffler (2001) sowie Fearon/Latin (2003) in der Untersuchung keine Rolle bei der Erklärung einer Konfliktbeendigung gespielt. Dies widerspricht zwar den Ergebnissen von Doyle/Sambanis (2006), Fortna (2004: 286 f.) kommt jedoch zu

24 Ähnliche Handlungsempfehlungen werden auch auf der Grundlage einer Einzelfallstudie des British American Security Information Council für die Anpassung der Afghanistanstrategie formuliert (Scott 2007).

dem gleichen Ergebnis für die Bedeutung von „Primary Commodity“-Exporten im Untersuchungszeitraum.

Das Maß der Freiheitsrechte und politischen Partizipationsmöglichkeiten ist entscheidend für die lokalen Fähigkeiten zur Konfliktbeendigung. Dies bestätigt die theoretische Annahme, wonach der Grad an Demokratie in einem Land die Stabilität eines Friedens beeinflusst (Hartzell/Hoddie/Rothchild 2001; Dubey 2002; Walter 2004). Auf der anderen Seite ist eine große Regierungssarmee nicht mit einer stabilen öffentlichen Ordnung gleichzusetzen. Theoretisch schrecken stärkere militärische Kapazitäten Aufständische ab und bestimmen die Fähigkeit, eine Rebellion eigenständig und schnell militärisch zu Ende zu bringen. Allerdings zeigt die Studie, dass eine große Regierungssarmee die Chance der Konfliktbeendigung senkt. Zwar ist eine Verzerrung durchaus möglich, insofern nicht berücksichtigt werden kann, dass Bürgerkriege aufgrund der abschreckenden Wirkung einer starken Regierungssarmee gar nicht erst ausbrechen. Dennoch ergibt dieser Befund auch theoretisch Sinn, denn Konfliktländer mit einer großen Regierungssarmee können ihre militärische Stärke zur Unterdrückung der Bevölkerung nutzen und dadurch einen bewaffneten Kampf provozieren (DeRouen/Sobek 2004: 314 f.). Zudem ist der Zusammenhang zwischen der Größe der Regierungssarmee und der Wahrscheinlichkeit einer Intervention erhellend. So finden Interventionen tendenziell in Ländern mit kleinen Regierungssarmeen statt und tragen so zur Beendigung des Konfliktes bei. Dies mag einerseits darauf zurückzuführen sein, dass Länder mit geringen militärischen Kapazitäten auf externe Hilfe angewiesen sind. Andererseits wirken starke Regierungstruppen auf mögliche intervenierende Akteure abschreckend (Fortna 2004: 275).

Insgesamt sind zwar bedeutsame Erkenntnisse bezüglich der Wahl einer Interventionsstrategie untermauert oder generiert worden. Es bleibt aber auch weiterhin Klärungsbedarf bezüglich der Zusammenhänge der Faktoren untereinander. Auch müssten entsprechende indirekte Wirkungen auf die Chance, dass ein Konflikt beendet wird, überprüft werden. Dazu empfiehlt sich etwa die Untersuchung durch ein Strukturgleichungsmodell, das differenziertere Zusammenhänge zwischen den einzelnen Faktoren modellieren kann, sodass entsprechende latente Effekte, wie sie z. B. zwischen der Interventionsstrategie und der Größe der Interventionstruppen auftreten, auf die abhängige Variable getestet werden können.

Literatur

- Backhaus, Klaus/Erichson, Bernd/Plinke, Wulff, 2006:* Multivariate Analysemethoden, Eine anwendungsorientierte Einführung, Berlin.
- Bahrinipour, Mandana, 2006:* Entwicklungszusammenarbeit und bewaffnete Konflikte: Konzeptionen ausgewählter staatlicher und nicht-staatlicher Träger zur Konfliktprävention und -bearbeitung im Lichte neuerer Erkenntnisse der Konfliktforschung, Bochum (Working Paper des Instituts für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik Nr. 182).
- Balch-Lindsay, Dylan/Enterline, Andrew, 2000:* Killing Time: The World Politics of Civil War Duration, 1820-1992, in: International Studies Quarterly 44 (4), 615-642.
- Bapat, Navin, 2005:* Insurgency and the Opening of Peace Processes, in: Journal of Peace Research 42 (6), 699-717.
- Benn, Hilary, 2004:* The Development Challenge in Crisis States, Rede des ehemaligen britischen Ministers für Entwicklungshilfe an der London School of Economics, 4. März 2004, <http://www.lse.ac.uk/collections/LSE-PublicLecturesAndEvents/pdf/20040304Benn.pdf> (Stand: 03.02.09).
- Biddle, Stephen, 2004:* Military Power, Explaining Victory and Defeat in Modern Battle, Princeton.
- Bourdieu, Pierre, 1982:* Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a. M.
- Brown, Michael/Rosencrance, Richard, 1999:* The Costs of Conflict: Prevention and Cure in the Global Arena, Lanham.
- Brzoska, Michael, 2007:* Erfolge und Grenzen von Friedensmissionen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 16-17, 32-36.
- Brzoska, Michael/Ehrhart, Hans-Georg, 2008:* Zivil-militärische Kooperation in Konfliktachsorge und Wiederaufbau. Empfehlungen zur praktischen Umsetzung, in: Stiftung Entwicklung und Frieden, Policy Paper 30, November.
- Byman, Daniel/Waxman, Matthew, 2002:* The Dynamics of Coercion, American Foreign Policy and the Limits of Military Might, Cambridge.
- Chojnacki, Sven, 2009:* Zum Formwandel bewaffneter Konflikte, in: Herfried Münkler/Karsten Malowitz (Hrsg.), Humanitäre Intervention. Ein Instrument außenpolitischer Konfliktbearbeitung. Grundlagen und Diskussion, Wiesbaden, 177-202.
- Collier, Paul/Hoeffler, Anke, 2001:* Greed and grievance in civil war, Washington, D. C. (World Bank Policy Research Working Paper 2355),

- http://www-wds.worldbank.org/servlet/WDSContentServer/WDSP/IB/2000/06/17/000094946_00060205420011Rendered/PDF/multi_page.pdf (Stand: 25.02.09).
- Collier, Paul/Elliott, V. L./Havard, Hegre/Hoeffler, Anke/Reynal-Querol, Marta/Sambanis, Nicholas*, 2003: *Breaking the Conflict Trap: Civil War and Development Policy*, Washington D. C.
- Collier, Paul/Hoeffler, Anke/Söderbom, Mans*, 2004: On the Duration of Civil War, in: *Journal of Peace Research* 41 (3), 253-273.
- Cook, James*, 2009: Afghanistan Debate Over, Now Time to Execute, in: *New Atlanticist*, 04.12.09, http://www.acus.org/new_atlanticist/afghanistan-debate-ober-time-execute (Stand: 16.06.10).
- Deibel, Tobias*, 2009: Kosten des Krieges, Chancen des Wiederaufbaus – Überlegungen zum Nutzen der Friedenskonsolidierung, in: Herfried Münkler/Karsten Malowitz (Hrsg.), *Humanitäre Intervention. Ein Instrument außenpolitischer Konfliktbearbeitung. Grundlagen und Diskussion*, Wiesbaden, 243-274.
- DeRouen, Karl/Sobek, David*, 2004: The Dynamics of Civil War Duration and Outcome, in: *Journal of Peace Research* 41 (3), 303-320.
- Development Database on Aid from DAC Members: DAC Online, Online Datenbank für Entwicklungshilfe der Organization for Economic Cooperation and Development, http://www.oecd.org/document/33/0,2340,en_2649_34447_36661793_1_1_1_1,00.html (Stand: 26.02.09).
- Diehl, Paul*, 2008: *Peace Operations*, Cambridge.
- Dobbins, James*, 2003: *America's Role in Nation-Building: From Germany to Iraq*, Santa Monica.
- Dorman, Andrew*, 2002: European Adaptation to Expeditionary Warfare: Implications for the U.S. Army, Carlisle (US Army War College, Strategic Studies Institute).
- Doyle, Michael/Sambanis, Nicholas*, 2000: International Peacebuilding: A Theoretical and Quantitative Analysis, in: *American Political Science Review* 94 (4), 779-802.
- Doyle, Michael/Sambanis, Nicholas*, 2006: Making War and Building Peace: United Nations peace operations, Princeton.
- Dubey, Amitabh*, 2002: Domestic Institutions and the Duration of Civil War Settlements, präsentiert auf den jährlichen Treffen der International Studies Association, 24.-27. März, New Orleans, http://politics.as.nyu.edu/docs/IO/5628/Mike_Leigh.pdf (Stand: 20.02.09).

- Duffield, Mark*, 2001: Global Governance and the New Wars – The Merging of Development and Security, New York.
- Dugan, Máire*, 2003: Coercive Power, in: Guy Burgess/Heidi Burgess (Hrsg.), Beyond Intractability, Boulder (Conflict Research Consortium, University of Colorado), <http://www.beyondintractability.org/essay/threats/> (Stand: 27.01.09).
- Echevarria, Antulio*, 2001: Rapid Decisive Operations: An assumptions-based critique, Carlisle (US Army War College, Strategic Studies Institute).
- Elias, Norbert*, 1988: Die Gesellschaft der Individuen, Frankfurt a. M.
- Esty, Daniel/Goldstone, Jack/Gurr, Ted/Surko, Pamela/Unger, Alan/Dabelko, Geoffrey/Levy, Mark/Harff, Barbara*, 1998: The State Failure Task Force Report: Phase II Findings, McLean/VA.
- Fearon, James*, 2004: Why Do Some Civil Wars Last So Much Longer Than Others?, in: Journal of Peace Research 41 (3), 275-301.
- Fearon, James/Latin, David*, 2003: Ethnicity, insurgency, and civil war, in: American Political Science Review 97 (1), 75-90.
- Fortna, Virginia Page*, 2004: Does Peacekeeping Keep Peace? International Intervention and the Duration of Peace After Civil War, in: International Studies Quarterly 48 (2), 269-292.
- Galtung, Johan*, 1971: Theorien des Friedens, in: Dieter Senghaas (Hrsg.), Kritische Friedensforschung, Frankfurt a. M., 235-246.
- Gleditsch, Nils Petter/Wallenstein, Peter/Eriksson, Mikael/Sollenberg, Margareta/Strand, Havard*, 2002: Armed Conflict 1946-2001: A New Dataset, in: Journal of Peace Research 39 (5), 615-637.
- Goodwin, Jeff/Skocpol, Theda*, 1989: Explaining Revolutions in the Contemporary Third World, in: Politics & Society 17 (4), 489-509.
- Gray, Colin*, 2002: Strategy for Chaos: Revolutions in Military Affairs and the Evidence of History, London.
- Gurr, Ted*, 1970: Why Men Rebell, Princeton.
- Haass, Richard*, 1990: Conflicts Unending. The United States and Regional Disputes, New Haven.
- Haass, Richard*, 1999: Intervention, Washington D. C.
- Harbom, Lotta/Wallensteen, Peter*, 2007: Armed Conflict, 1989-2006, in: Journal of Peace Research 44 (5), 623-634.
- Hartzell, Caroline/Hoddie, Matthew/Rothchild, Donald*, 2001: Stabilizing the Peace After Civil War, in: International Organization 55 (1), 183-208.
- Hegre, Havard/Ellingsen, Tanja/Gates, Scott/Gleditsch, Nils*, 2001: Toward a Democratic Civil Peace? Democracy, Political Change, and Civil War, 1816-1992, in: American Political Science Review 95 (1), 33-48.

- Heinsohn, Gunnar*, 2003: Söhne und Weltmacht, Terror im Aufstieg und Fall der Nationen, Zürich.
- Hermann, Margaret/Kegley, Charles*, 1998: The US Use of Military Intervention to Promote Democracy: Evaluating the Record, in: International Interactions 24, 91-114.
- Hippler, Jochen*, 2004: Nationalstaaten aus der Retorte? – Nation-Building zwischen militärischer Intervention, Krisenprävention und Entwicklungspolitik, Bonn.
- Hippler, Jochen*, 2007: Bedingungen, Kriterien und Grenzen militärischer Interventionen, in: Andreas Heinemann-Grüder/Jochen Hippler/Reinhard Mutz/Bruno Schocho/Markus Weingardt (Hrsg.), Friedensgutachten 2007, Münster, 110-121.
- Hippler, Jochen*, 2009: Wie „Neue Kriege“ beenden?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 46, 1-8.
- Horeld, Markus*, 2010: Mutlosigkeit als Konzept, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2010-01/afghanistan-konzept-bundesregierung> (Stand: 26.01.10).
- Horowitz, Donald*, 1998: Structure and Strategy in Ethnic Conflict, Papier für die jährliche Weltbankkonferenz, Washington D. C., <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.129.4745&rep=rep1&type=pdf> (Stand: 16.06.10).
- Johnson, Douglas*, 2001: Asymmetry and US military strategy: definition, backgrounds, and strategic concepts, Carlisle (US Army War College, Strategic Studies Institute).
- Johnson, Janet*, 2002: Political Science Research Methods, Washington D. C.
- Jung, Dietrich/Schlichte, Klaus/Siegelberg, Jens*, 2003: Kriege in der Weltgesellschaft, Wiesbaden.
- Kisangani, Emiret/Pickering, Jeffrey*, 2006: International Military Intervention, 1989-2005, Ann Arbor.
- Lambach, Daniel*, 2007: Close Encounters in the Third Dimension: The Regional Effects of State Failure, in: Tobias Deibel/Daniel Lambach (Hrsg.), State Failure Revisited II: Actors of Violence and Alternative Forms of Governance, INEF Report, 87, 32-51, <http://inef.uni-due.de/page/documents/Report89.pdf> (Stand: 28.02.09).
- Lund, Michael*, 1996: Preventing Violent Conflict, A strategy for preventive diplomacy, Washington D. C.
- MacKinlay, John*, 1993: Problems for U. S. Forces in Operations beyond Peacekeeping, in: McNair Paper 25, 29-50.

- Malan, Mark, 1998: Peace Enforcement: The Real Peace Support Challenge in Africa, in: African Security Review 7 (5), <http://www.iss.co.za/pubs/ASR/7No5/PeaceInforcement.html> (Stand: 10.08.08).*
- Malowitz, Karsten, 2009: Zum Erfolg verdammt, zum Scheitern verurteilt? Zur pragmatischen Komplexität humanitärer Interventionen, in: Herfried Münkler/Karsten Malowitz (Hrsg.), Humanitäre Intervention. Ein Instrument außenpolitischer Konfliktbearbeitung. Grundlagen und Diskussion, Wiesbaden, 143-176.*
- Manthey, Florian, 2010: Neue Afghanistan-Strategie zeigt Wirkung, Website des Bundesministeriums der Verteidigung, <http://www.bmvg.de> (Stand: 11.03.10).*
- Manwaring, Max, 2002: The inescapable global security arena, Carlisle (US Army War College, Strategic Studies Institute).*
- Mason, David/Fett, James, 1996: How Civil Wars End: A Rational Choice Approach, in: Journal of Conflict Resolution 40, 546-568.*
- Mason, David/Meernik, James, 2006: Conflict Prevention and Peacebuilding in Post-War Societies: Sustaining the Peace, London.*
- Mason, David/Weingarten, Joseph/Fett, Patrick, 1999: Win, Lose, or Draw: Predicting the Outcome of Civil Wars, in: Political Research Quarterly 52 (2), 293-268.*
- Matthies, Volker, 1999: Krisenprävention als Friedenspolitik, Zur Entstehung und Entwicklung eines neuen politischen Konzepts, in: Entwicklung und Zusammenarbeit, Heft 4, 103–106.*
- Meernik, James, 1996: United States Military Intervention and the Promotion of Democracy: Evaluating Alternative Indices, in: Comparative Political Studies 35, 5-34.*
- Meernik, James/Poe, Steven/Shaiikh, Erum, 2006: The use of military force to promote human rights, in: David Mason/James Meernik (Hrsg.), Conflict Prevention and Peacebuilding in Post-War Societies: Sustaining the Peace, London, 107-129.*
- Metz, Steven, 2001: The American army in the balkans: strategic alternatives and implications, Carlisle (US Army War College, Strategic Studies Institute).*
- Meyers, Reinhold, 2004: Krieg und Frieden, in: Wichard Woyke (Hrsg.), Handwörterbuch Internationale Politik, Bonn, 286-305.*
- Münkler, Herfried, 2003: Die neuen Kriege, Reinbek.*
- Münkler, Herfried, 2007: Elemente einer neuen Sicherheitsarchitektur, in: Internationale Politik 62 (5), 6-14.*

- Mutz, Reinhard*, 2007: Frieden durch Intervention? Eine kritisch-kursorische Bilanz, in: Andreas Heinemann-Grüder/Jochen Hippler/Reinhard Mutz/Bruno Schocho/Markus Weingardt (Hrsg.), Friedensgutachten 2007, Münster, 51-62.
- Nadoll, Jörg*, 1999: Probleme der Friedenskonsolidierung bei ethnopolitischen Konflikten, Eine Untersuchung am Beispiel von Bosnien-Herzegowina (1995-1998), Trier (Magisterarbeit, Universität Trier), <http://www.uni-trier.de/fileadmin/fb3/POL/pubs/nadoll.pdf> (Stand: 16.06.10).
- Norris, Pippa*, 2008: Democracy Crossnational Data, Harvard, <http://www.hks.harvard.edu/fs/pnorris/Data/Data.htm> (Stand: 15.06.10).
- Olsson, Ola/Fors, Heather*, 2004: Congo: The Prize of Predation, in: Journal of Peace Research 41 (3), 321-336.
- Pearson, Frederic/Baumann, Robert*, 1989: International Military Interventions: Identification and Classification, in: International Interactions 14 (2), 173-180.
- Peceny, Mark*, 1999: Democracy at the Point of Bayonets, Penn.
- Perthes, Volker*, 2007: Wie? Wann? Wo? Wie oft? Vier zentrale Fragen vor Auslandseinsätzen müssen beantwortet werden, in: Internationale Politik 62 (5), 16-21.
- Pfaff, Tony*, 2000: Peacekeeping and the just war tradition, Carlisle (US Army War College, Strategic Studies Institute).
- Pickering, Jeffrey/Peceny, Mark*, 2006: Forging Democracy at Gunpoint, in: International Studies Quarterly 50, 539-559.
- Posen, Barry*, 2004: Military Responses to Refugee Disasters, in: Kenneth Waltz/Robert Art (Hrsg.), The Use of Force, Oxford, 415-435.
- Regan, Patrick*, 2002: Civil Wars and Foreign Power: Interventions and Intra-state Conflict, Michigan.
- Ruggie, John*, 1993: The United Nations: Stuck in a Fog between Peacekeeping and Enforcement, in: McNair Paper 25, 1-12.
- Sambanis, Nicholas/Schulhofer-Wohl, Jonah*, 2006: Evaluating Multilateral Interventions in Civil Wars: A Comparison of UN and Non-UN Peace Operations, in: Dimitris Bourantonis/Kosta Ifantis/Panayotis Tsakonas (Hrsg.), Multilateralism and Security Institutions in the Era of Globalization, Routledge, <http://pantheon.yale.edu/~ns237/index/research/nonUN.pdf> (Stand: 27.02.09).
- Schneider, Holger*, 2007: Nachweis und Behandlung von Multikollinearität, in: Sönke Albers/Daniel Klapper/Udo Konradt/Achim Walter/Joachim Wolf (Hrsg.), Methodik der empirischen Forschung, Wiesbaden, 183-198.

- Schubert, Jakob von*, 2007: Gewaltmonopol und Fremdherrschaft, Die militärische Intervention und Okkupation im Falle innerstaatlicher Gewalteskulation, Arbeitspapier des Arbeitskreis Kriegsursachenforschung 1, <http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/publ/AP2007-1.pdf> (Stand: 28.02.09).
- Scott, Cameron*, 2007: Assessing ISAF: A Baseline Study of NATO's Role in Afghanistan, London (BASIC Research Report 2007 [2]).
- Senghaas, Dieter*, 1971: Konflikt und Konfliktforschung. Die Paradigmen der fünfziger und sechziger Jahre, in: Dieter Senghaas (Hrsg.), Kritische Friedensforschung, Frankfurt a. M., 120-148.
- Shaw, Martin*, 2005: The New Western Way of War. Risk-Transfer War and its Crisis in Iraq, Cambridge.
- Singer, David/Small, Melvin*, 2005: Correlates Of War Project (COW), National Material Capabilities Data Documentation v3.02, <http://www.correlateofwar.org/> (Stand: 29.10.08).
- Snyder, Richard*, 2001: Does Lootable Wealth Breed Disorder? States, Regimes, and the Political Economy of Extraction, Papier zur jährlichen Konferenz der American Political Science Association, San Francisco, August/September 2001, http://www.brown.edu/Departments/Political_Science/people/documents/DoesLootableWealthBreedDisorder.pdf (Stand: 16.06.10).
- Stam III, Allan*, 1996: Win, Lose, or Draw: Domestic Politics and the Crucible of War, Ann Arbor.
- Stedman, Stephen*, 1991: Peacemaking in the Civil War: International Mediation in Zimbabwe, 1974-1980, London.
- Stedman, Stephen*, 1997, Spoiler Problems in Peace Processes, in: International Security 22 (2), 5-53.
- Talantino, Andrea*, 2005: Military Intervention after the Cold War, The Evolution of Theory and Practice, Athens/Ohio.
- Thornberry, Cedric*, 1998: New Order? International models of peace and reconciliation, in: Robin Wilson (Hrsg.), New Order? – International Models of Peace and Reconciliation, Democratic Dialogue Report 9, 12-27, <http://cain.ulst.ac.uk/dd/report9/ddreport9.pdf> (Stand: 03.02.09).
- Urdal, Henrik*, 2005: People vs. Malthus: Population Pressure, Environmental Degradation, and Armed Conflict Revisited, in: Journal of Peace Research 42 (4), <http://www.prio.no/Research-and-Publications/Journal-of-Peace-Research/Replication-Data/Detail?oid=548995> (Stand: 01.03.09).
- Utgoff, Victor*, 1993: Future Needs for US Contingency Forces, in: Barry M. Blechman/William J. Durch/David R. Graham/John H. Henshaw (Hrsg.) The American Military in the 21st Century, New York, 269-347.

- Van Creveld, Martin, 1991: The Transformation of War, New York.*
- Wagschal, Uwe/Metz, Thomas/Schwank, Nicolas, 2008: Ein „demografischer Frieden“? Der Einfluss von Bevölkerungsfaktoren auf inner- und zwischenstaatliche Konflikte, in: ZPol 18 (3), 354-383*
- Wallensteen, Peter/Harborn, Lotta, 2007: Uppsala Conflict Database, 1989-2006, Uppsala Conflict Data Program (UCDP), Department of Peace and Conflict Research, Uppsala University, <http://www.pcr.uu.se/database/Cus-tomizedReport/subset.php> (Stand: 26.02.09).*
- Walter, Barbara, 2004: Does Conflict Beget Conflict? Explaining Recurring Civil War, in: Journal of Peace Research 41 (3), 371-388.*
- Weiss, Thomas, 2000: Governance, good governance and global governance: conceptual and actual challenges, in: Third World Quarterly 21 (5), 795-814.*
- Wittmann, Daniel, 1979: How A War Ends: A Rational Model Approach, in: Journal of Conflict Resolution 23 (4), 743-763.*
- Zartman, William, 1989: Ripe for Resolution, Conflict and Intervention in Africa, Oxford.*
- Zartman, William, 1995: The Elusive Peace, Washington D.C.*

Korrespondenzanschrift:

Mathias Maas, M. A.
Philipps-Universität Marburg
Institut für Politikwissenschaft
Politikwissenschaftliche Methoden & empirische Demokratieforschung
35032 Marburg
E-Mail: mathias.maas@gmx.de
Web: <http://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/methoden/team/maas>

Anhang

	Konfliktname	Beginn der Konflikt-episode	Jahr des Konflikt-aus-gangs*	Konfliktliste		
				Nega-tiver Frieden	Frie-den Plus	Inter-vension
1	Afghanistan	1989	.	Nein	Nein	Ja
2	Algerien	1992	.	Nein	Nein	Nein
3	Angola	2002	2002	Ja	Nein	Ja
4	Aserbaidschan (Nagorno Karabakh)	1992	1994	Ja	Nein	Ja
5	Bosnien-Herzegowina	1992	1995	Ja	Ja	Ja
6	Burundi	1991	1991	Nein	Nein	Nein
7	Burundi	1994	2005	Nein	Nein	Ja
8	Kambodscha	1989	1989	Nein	Nein	Ja
9	Kambodscha	1993	1993	Ja	Nein	Ja
10	Zentralafrikan. Republik	2001	2001	Nein	Nein	Ja
11	Tschad	1989	1994	Ja	Nein	Nein
12	Tschad	2002	2002	Ja	Nein	Nein
13	Tschad	2006	2006	Nein	Nein	Nein
14	Kolumbien	1989	.	Nein	Nein	Ja
15	Kongo	1997	1999	Ja	Ja	Nein
16	Kroatien	1995	1995	Ja	Ja	Ja
17	Demokr. Republik Kongo	1996	2001	Nein	Nein	Ja
18	Dschibuti	1991	1992	Ja	Nein	Ja
19	Ägypten	1994	1995	Nein	Nein	Nein
20	El Salvador	1989	1990	Ja	Ja	Ja
21	Eritrea	1999	1999	Nein	Nein	Nein
22	Äthiopien	1989	1991	Ja	Nein	Nein
23	Äthiopien (Ogaden)	2002	2006	Nein	Nein	Nein
24	Äthiopien (Oromiya)	2002	2002	Nein	Nein	Nein
25	Georgien	1992	1992	Nein	Nein	Nein
26	Georgien (Abchasien)	1992	1993	Ja	Ja	Ja
27	Georgien (Südossetien)	1992	1992	Ja	Ja	Ja
28	Guatemala	1990	1995	Ja	Ja	Ja
29	Guinea	2000	2001	Nein	Nein	Nein
30	Guinea-Bissau	1998	1999	Ja	Ja	Ja

Konfliktliste						
	Konfliktname	Beginn der Konflikt-episode	Jahr des Konflikt-aus-gangs*	Nega-tiver Frieden	Frie-den Plus	Inter-vension
31	Haiti		1991	Ja	Nein	Ja
32	Haiti		2004	Nein	Ja	Ja
33	Indien		1992	1993	Nein	Nein
34	Indien		1996	1996	Nein	Nein
35	Indien		2001	.	Nein	Nein
36	Indien (Assam)		2005	2005	Nein	Nein
37	Indien (Kaschmir)		1990	.	Nein	Nein
38	Indien (Punjab/Khalistan)		1989	1993	Nein	Nein
39	Indonesien (Aceh)		2001	2005	Ja	Ja
40	Iran		1991	1993	Nein	Nein
41	Iran (Kurdistan)		1993	1993	Nein	Nein
42	Irak		2004	.	Nein	Nein
43	Irak (Kurdistan)		1991	1992	Nein	Ja
44	Israel (Palästina)		1989	1990	Ja	Ja
45	Israel (Palästina)		2000	.	Nein	Nein
46	Israel (Südlibanon)		2006	2006	Ja	Ja
47	Elfenbeinküste		2002	2003	Nein	Ja
48	Libanon		1989	1990	Ja	Ja
49	Liberia		1994	1994	Ja	Nein
50	Liberia		2002	2003	Ja	Ja
51	Mali (Azawad)		1990	1990	Nein	Nein
52	Marokko (Westl. Sahara)		1989	1989	Nein	Nein
53	Mosambik		1989	1992	Ja	Ja
54	Myanmar (Karen)		1992	1992	Ja	Nein
55	Nepal		1998	2006	Ja	Ja
56	Nicaragua		1988	1989	Ja	Ja
57	Pakistan		1995	1995	Nein	Nein
58	Peru		1989	1997	Nein	Nein
59	Philippinen		1989	1993	Ja	Ja
60	Philippinen		2000	2006	Nein	Nein
61	Philippinen (Mindanao)		2002	.	Nein	Nein
62	Russland		1993	1993	Ja	Ja

Konfliktliste						
	Konfliktname	Beginn der Konflikt-episode	Jahr des Konflikt-ausgangs*	Nega-tiver Frieden	Frie-den Plus	Inter-vension
63	Russland (Tschetschenien)	1995	1996	Ja	Ja	Nein
64	Russland (Tschetschenien)	1999	2006	Nein	Nein	Nein
65	Russland (Dagestan)	1999	1999	Ja	Ja	Nein
66	Ruanda	1990	1994	Nein	Nein	Ja
67	Ruanda	1997	1998	Nein	Nein	Nein
68	Ruanda	2001	2001	Nein	Nein	Nein
69	Senegal (Casamance)	1998	1998	Nein	Nein	Nein
70	Senegal (Casamance)	2001	2001	Nein	Nein	Nein
71	Sierra Leone	1995	1999	Ja	Ja	Ja
72	Somalia	1989	1992	Nein	Nein	Ja
73	Somalia	1995	1996	Ja	Nein	Ja
74	Somalia	2001	2001	Nein	Nein	Ja
75	Somalia	2006	.	Nein	Nein	Nein
76	Sowjetunion (Nagorno-Karabakh)	1990	1991	Ja	Ja	Nein
77	Sri Lanka	1989	1989	Ja	Ja	Nein
78	Sri Lanka (Eelam)	1989	2001	Ja	Ja	Nein
79	Sri Lanka (Eelam)	2006	.	Nein	Nein	Nein
80	Südafrika	1987	1988	Ja	Ja	Nein
81	Sudan	1989	.	Nein	Nein	Ja
82	Tadschikistan	1992	1996	Ja	Nein	Ja
83	Thailand (Patani)	2005	2006	Nein	Nein	Nein
84	Türkei (Kurdistan)	1989	2001	Nein	Nein	Nein
85	Türkei (Kurdistan)	2005	.	Nein	Nein	Nein
86	Uganda	1998	1998	Nein	Nein	Nein
87	Uganda	2001	2006	Nein	Nein	Nein
88	Usbekistan	2000	2000	Nein	Nein	Nein
89	Jemen (South Jemen)	1994	1994	Ja	Nein	Nein
90	Jugoslawien (Kroatien)	1991	1991	Ja	Nein	Ja
91	Jugoslawien (Kosovo)	1998	1999	Ja	Ja	Ja
Total	N	91	91	91	91	91

* Bei fehlendem Wert wies der jeweilige Konflikt bis 2006 noch keinen konkreten Konfliktausgang auf.